Nr. 89. Halle (Saale), Freitag, den 14. April 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Pr. monatlich Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr bei den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Harz 49/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 14. April 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von stellenweise lebhaften, im Maas-Gebiete heftigen Feuerkämpfen ist nichts Wesentliches zu berichten. Angriffsversuche auf dem linken Maas-Ufer erstarben unter unserem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden in der Gegend von Carbunowka (nordwestlich von Dünaburg) und südlich des Narocz-Sees begrenzte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Ebenso blieben bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen am Serwetsch nördlich von Zirin erfolglos.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die gegnerische Artillerie war gestern östlich des Wardar zeitweise lebhaft tätig.

In der Nacht vom 12. zum 13. April warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Küstendil und Bogorodica, östlich davon.

Die deutsche Offensive vor Verdun nimmt, wie der Kriegsberichterstatter der Köln. Ztg. meldet, weiter einen günstigen Fortgang. In den letzten Tagen tobt, wie besonders aus französischen Berichten hervorgeht, eine fast einheitliche Schlacht auf der Linie Avocourt bis Vaux. In dem Hin- und Herwogen der wütenden Stöße und Gegenstöße läßt sich als Ergebnis ein langsames Vorwärtskommen der Deutschen erkennen. Außer der Verwendung der Rekruten von 1916 wurde ein außerordentlicher Verbrauch an französischen Reserven festgestellt.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 13. April. Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an. — An der Ponale-Straße sind wieder Kämpfe im Gange.

Der Vierverband besetzt Kreta!

Mailänder Blätter melden aus Saloniki, daß die Besetzung Kretas durch die Entente bereits begonnen habe. In Kandia sind über 100 Intendantur-, Verwaltungs- und Zensurbeamte der Entente gelandet. — Die Verbündeten wünschen dort eine Flottenbasis einzurichten, um die Unterseeboote im Mittelländischen Meer wirksam bekämpfen zu können. Die Engländer glauben, daß sich auf ihr Versorgungsstationen für die Unterseeboote befinden, und werden jede Bucht an der Küste genau untersuchen. Falls Griechenland gegen die freie Besetzung der Insel, die „keine Beeinträchtigung der griechischen Souveränität" bedeute, keine Beschwerde erhebe, werde es vielleicht unnötig sein, andere ionische Inseln für militärische Zwecke zu besetzen.

Wer zerstörte die Tubantia?

Das Wrack des schönsten holländischen Passagierdampfers Tubantia ist jetzt von Tauchern genau untersucht worden. Man fand keinen Anhaltspunkt, durch was die Explosion, die ein 12 Meter breites Loch in den Schiffsleib gerissen, herbeigeführt wurde. Dagegen wurden in einem andern Boot Metallstücke gefunden. Eins davon ist ein Stück von einem Torpedomechanismus und mit einer eingeprägten Nummer versehen, wodurch zusammen mit der Tatsache, daß, soweit bekannt, Torpedos mit bronzenen Luftkammern nur von der Firma Schwartzkopff-Torpedo getroffen wurde, recht hätten, so bestanden drei Möglichkeiten, nämlich: 1. daß es nicht möglich ist, trotz der Nummer, die auf einem der Metallstücke gefunden wurde, heraus zu bekommen, welches Schiff diesen Torpedo benutzt hat; 2. die Nummer kann zu einem Torpedo gehören, der schon früher abgeschossen, aber nicht explodiert ist oder der in einem Unterseeboot oder Torpedoboot aufgespeichert war, das den Engländern in die Hände gefallen ist; 3. der in Frage kommende Torpedo kann an ein deutsches Unterseeboot abgegeben und auch in andere Hände geraten sein. Bei der Ordnung, die in der deutschen Marine herrscht, wäre die deutsche Marine gewiß in der Lage und im Hinblick auf die sehr ernsten Konsequenzen auch zweifellos gern bereit, der niederländischen Regierung den klarsten Aufschluß zu geben, damit dieselbe über die Antwort auf die Frage, ob die englische oder die deutsche Regierung sie über das Tubantia-Verbrechen falsch unterrichtet habe, keinen Zweifel mehr hegen kann.

*

Das mexikanische Abenteuer der Vereinigten Staaten scheint keineswegs das besondere Wohlgefallen des mexikanischen Präsidenten Carranza zu finden. Die Regierung in Mexiko richtete eine Note nach Washington, in der verlangt wird, daß die amerikanischen Truppen aus dem mexikanischen Gebiet zurückgezogen werden und die Verfolgung Villas der Armee der mexikanischen Konstitutionalisten überlassen wird. — Die Note Carranzas hat die Lage in Mexiko schwieriger gestaltet; aber es wird in Washington amtlich festgestellt, daß das Hauptquartier der amerikanischen Truppen nichts unterlassen hat, um die Verfolgung Villas energisch fortzusetzen, während die Angelegenheit mit Carranza erörtert wird.

Englische Friedensarbeit.

Die dänische Zeitung Politiken vom 5. April schreibt: **„Es ist eine Tatsache, daß die Friedensbestrebungen fortdauernd an Kraft gewinnen, und dies gilt ganz besonders für England.** Die Repräsentanten der unabhängigen Arbeiterpartei im englischen Parlament bekämpfen die Kriegspolitik ebenso lebhaft und bestimmt, wie die sozialdemokratischen Arbeiterverbände Deutschlands. Männer wie Snowden, Trevelyan, Ramsay Macdonald und Byles treten lebhaft dafür ein, daß England eine entscheidende Friedenspolitik einschlage und sofort Friedensverhandlungen beginne.

Vollständig sicher steht es, daß diese **englische unabhängige Arbeiterpartei rasch und ständig wächst.** Sie hat ihre Anhänger auch in Kreisen außerhalb der Arbeiterschaft, unter anderem in der Geistlichkeit. Zwar ist die Partei augenblicklich im Parlament noch machtlos, aber **ihr Einfluß auf die öffentliche Meinung in England darf ja nicht unterschätzt werden.**

In jedem Fall ist die englische unabhängige Arbeiterpartei der Herd einer Friedensbewegung, die auch von der Regierung berücksichtigt werden muß. Der energischen Arbeit dieser Partei ist es zu danken, daß die Zwangswehrpflicht auf die Unverheirateten beschränkt blieb."

Proletarische Erkenntnis in England.

London, 10. April. (W. T. B.) Der Arbeiterführer Thomas sagte in einer Rede: Wenn der politische Burgfriede im Interesse einer politischen Gruppe gebrochen wird, so ist, was mich und die Eisenbahner betrifft, auch der Burgfrieden in der Industrie nicht mehr möglich. Wir werden nicht ruhig dabeistehen und **diese Leute jede Freiheit der arbeitenden Klassen mit Füßen treten lassen.** Die allgemeine Wehrpflicht ist nicht nötig, um den Krieg zu gewinnen, die Wehrpflicht und Schutzzollpolitik **werden nur benutzt, um die Arbeiter in Fesseln zu schlagen.**

Den Sinn und die Wirkung des Burgfriedens für die Arbeiterklasse hat dieser englische Arbeiterführer gut erfaßt.

Die Friedensbemühungen des Papstes.

Der römische Berichterstatter der Times will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, der Papst erwäge Schritte, um auf diplomatischem Wege gewisse Fragen zu stellen anläßlich der Reden Bethmann Hollwegs und Asquiths.

Dreizehn neue Interpellationen gegen das Ministerium Salandra haben bis jetzt die italienischen Sozialisten dem Bureau der Kammer eingereicht.

80 Schiffe versenkt.

Die Zerstörungstätigkeit der U-Boote im März.

Berlin, 13. April. (Amtlich.) Im Monat März 1916 sind 80 feindliche Handelsschiffe mit rund 207 000 Brutto-Registertonnen durch deutsche U-Boote versenkt worden, oder durch Minen verloren gegangen.

Englands Schiffsverluste.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Daily Mail sagte der Reeder und Abgeordnete Houston aus Liverpool: Die Verluste an Schiffsraum durch Minen, Torpedierung und Requirierung seien ein so ernstes Problem, daß die Zeppelingefahr daneben ganz unbedeutend erscheine. Man werde bald nicht mehr von dem Preise der Lebensmittel reden, sondern fragen, ob überhaupt noch welche zu haben seien. Seit dem 1. April seien bereits 72 Schiffe verloren gegangen, seit dem Beginn des Krieges mehr als 950 britische Ozeanfahrer mit einer Ladefähigkeit von 3 Millionen Tonnen. — Um die Laderaumnot zu beheben, schlug auch Houston vor, die in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe zu beschlagnahmen.

Die Zeppelin-Opfer in England.

Nach einer in der Festlands-Ausgabe der Daily Mail vom 7. April enthaltenen Zusammenstellung beträgt die Anzahl der Opfer der Zeppeline in England vom 19. Januar 1915 bis 5. April 1916 1044, und zwar 325 Tote und 719 Verwundete. Dazu kommen an Opfern von Wasserflugzeugen 17 Tote und 43 Verwundete, zusammen 1104 Opfer.

*

Der Bürgerkrieg in China. Japanische Blätter melden die Einstellung aller japanisch-chinesischen Unterhandlungen infolge des bevorstehenden Wechsels aller Mitglieder der Regierung in Peking. Die Hauptanführer der monarchistischen Bewegung in der Pekinger Regierung sind nach dem Auslande abgereist. Die Gouverneure von Tschili, Schantung und Mukden erklären in einem Rundtelegramm den Rücktritt Juanschikais vom Präsidenten-Amt als unzulässig; sie würden gegen die Südprovinzen die Waffen ergreifen, falls diese an ihren Forderungen festhielten.

Eine Reihe weiterer Provinzen haben ihre Unabhängigkeit erklärt. So hat jetzt auch der Gouverneur der Provinz Kiangsi die Provinz für unabhängig erklärt.

*

Türkischer Heeresbericht. Konstantinopel, 13. April. An der Irakfront beschäftigt sich der Feind damit, seine Befestigungsarbeiten auszubessern. Die 3000 Toten aus der am 7. April an dieser Front gelieferten Schlacht gehörten, wie eine Prüfung der Uniformen ergab, der 13. Division Kitcheners an. In dieser Schlacht, die erfolgreich für uns endete, hatten wir 79 Tote, 168 Verwundete und 9 Vermißte.

Was die Minderheit eint.

Von Ed. Bernstein

Dieser Aufsatz des Gen. Bernstein sollte im Vorwärts veröffentlicht werden, die Zensur des Parteivorstandes ließ das jedoch nicht zu, sondern verhinderte die Drucklegung. Der die Parteivorstandszensur ausübende Genosse Müller bezeichnete den Aufsatz als „durch und durch verlogen". Die Leipziger Volkszeitung veröffentlicht jetzt den Aufsatz Bernsteins als Leitartikel. Wir bringen den Genossen den (wichtigsten) Schluß des Artikels zur Kenntnis. Er lautet:

Es wird nun niemand in Abrede stellen können, daß heute die auf den Krieg und die Kriegspolitik bezüglichen Fragen für die deutsche Sozialdemokratie hinsichtlich ihrer ganzen Politik maßgebend geworden sind. Längere Zeit konnte man sich darüber täuschen und die Vorstellung hegen, die Partei könne durch Abstimmungen von Fall zu Fall sich um große und grundlegende Auseinandersetzungen herumdrücken. In bester Absicht haben sich viele ehrliche und durchaus nicht kritiklose Genossen geradezu ängstlich an diesen Gedanken geklammert und ihn zum Leitfaden ihres Verhaltens gemacht, weil sie eben fürchteten, daß die grundsätzliche Auseinandersetzung zur Spaltung der Partei führen müsse. Solches Umgehen von Schwierigkeiten hält aber immer nur bis zu einem gewissen Punkte vor. Wo die Meinungsverschiedenheiten auf die Fundamentalgrundsätze der Sozialdemokratie zurückgehen, wo sie Fragen betreffen, die von den einen oder den anderen als Lebensfragen der Partei betrachtet werden, da verlangt die Logik der Dinge ihr Recht, da steigern Kompromisse zumeist nur das allseitige Mißbehagen und wird die Scheidung der Geister nach der Stellung zu diesen Fragen unvermeidlich. Nicht unvermeidlich wäre in unserem Falle dann trotzdem immer noch die Spaltung der Fraktion gewesen. Sie war zu vermeiden, wenn diejenigen, die das Steuerruder der Fraktion in der Hand hatten, weitblickend genug gewesen wären, im Angesicht der Stärke, mit der die Gegensätze empfunden wurden, auf jeden Zwang der Gewissen zu verzichten. Eine demokratische Partei läßt sich in solcher Krisis nicht mit der Fuchtel des Korporals zusammenpeitschen.

Nach der verhängnisvollen Abstimmung vom 4. August 1914 zeigte es sich bald, daß die deutsche Sozialdemokratie in Gefahr geraten war, unter verschiedenen Gesichtspunkten die Gefangene dieser Abstimmung zu werden. Es ist heute noch nicht an der Zeit, alles auszusprechen, was darüber zu lagen wäre. Aber soviel darf bemerkt werden, daß Uebel, unter denen wir heute allesamt leiden, ohne jene Abstimmung uns wahrscheinlich erspart geblieben wären. Man pries die Sozialdemokratie als das gute Kind, aber verfuhr auch mit ihr wie mit dem guten Kinde, auf das nicht allzuviel Rücksicht genommen zu werden braucht. Und wer gutes Kind bleiben wollte, konnte nichts Besseres tun, als sich der neuen Situation anzupassen. Es wurde die Atmosphäre geschaffen, in der das bei vielen immerhin äußerlich gebliebene Anpassen bei anderen sich zu einem geistigen Anpassen erweitern konnte, zumal man über das, was draußen in der Welt geschah, nur mangelhafte und tendenziöse Berichte erhielt. Einer zunehmenden Zahl von Genossen ging der geistige Zusammenhang mit der Internationale der Arbeiter und der Kompaß für die internationale Politik der Arbeiterklasse verloren, so daß Leute, die es besonders eilig mit dem Umlernen hatten — in diesem Falle richtiger vielleicht als Hinweglernen zu bezeichnen — sich immer lauter als Propagandisten nationalistischer Politik gebärden konnten.

Die internationale Politik der Staaten, die in der modernen Gesellschaft zu allen Zeiten einer der Hauptfaktoren ist, ist heute in der Zeit des Weltkrieges der ausschlaggebende Faktor für die ganze Politik der Völker geworden. In welchem Geist und mit welchem Ziel die auswärtige Politik geführt wird, davon hängt für jedes Volk dessen Stellung zu den anderen Völkern, die Gestaltung der Rüstungsfrage und damit seiner Finanzen ab, die wieder rückwirkend das Wirtschaftsleben und damit auch die innere Politik auf das kulturelle Denken und Handeln, auf die Rechtsbegriffe der Völker, auf die Achtung vor Menschenleben und Menschenrecht einwirken — wem braucht man das heute erst noch zu sagen? Nie war daher für die Sozialdemokratie stärkerer Anlaß gegeben, die bedeutungsvollen Gesichtspunkte ihrer Völkerpolitik mit der größtmöglichen Schärfe zu betonen, den Gegensatz ihrer Behandlung der Völkerfragen von der Art, wie die Herrschenden mit ihnen verfahren, durch die Stellungnahme zu deren Maßnahmen zur Anschauung zu bringen, das ganze Gewicht ihres Einflusses für die Zwecke einer wahrhaft demokratischen, die Solidarität der Völker zum Ausgangspunkt nehmenden Weltpolitik geltend zu machen, als heute. Und wie hat die Vertretung der deutschen Sozialdemokratie dieser Anordnung Genüge geleistet? Leider muß gesagt werden, daß sie es in ihrer Mehrheit über einen matten Lippendienst und das gelegentliche Aussprechen frommer Wünsche nicht hinausgebracht, dagegen die größten Verstöße einzelner ihrer Glieder gegen die Gebote der bis dahin von ihr verkündeten Grundsätze stillschweigend geduldet hat. Für die kleinen Sünden gegen die Form war sie die unerbittliche Rachegöttin, für Todsünden gegen den Geist die milde, den Mantel christlicher Liebe über sie deckende Mutter. Alles in bester Absicht, selbstverständlich. Aber die Absicht und das ganze Denken werden vergiftet durch die Tendenz der möglichsten Anpassung an die Schlagworte und Absichten der bürgerlichen Parteien.

Die Abwehr gegen diese Tendenzen ist es, welche die Minderheit zusammengeführt hat, und sie wird sie zusammenhalten, solange jene fortwuchern. Es fragt sich also, ob der geschilderte Zustand nur eine „vorübergehende Anwandlung" ist oder sich weiter einfressen wird. Vorläufig sieht es leider nach letzterem aus. Bis zum 24. März hatten ich und wohl die meisten aus der Minderheit mit mir erhofft, es werde möglich sein, den Meinungsstreit in der Fraktion den Charakter einer häuslichen Auseinandersetzung zu erhalten. Diese Hoffnung hat sich als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160414-18/fragment/page=0001

trügerisch erwiesen. Wenn sich nun ganz neuerdings die Mehrheitsfraktion bereit gefunden hat, ihre Unterschrift unter eine Resolution in Sachen des Unterseebootkrieges zu setzen, die den Wünschen der Nationalliberalen und Konservativen so weit entgegenkommt, daß auch diese sich ihr anschließen konnten, so würde dieser Schritt genügt haben, auch ohne den Vorfall des 24. März die Spaltung der Fraktion herbeizuführen. Denn wie man auch über die Anwendung des Unterseeboots denken mag, so kann es unmöglich als Aufgabe einer Partei anerkannt werden, die ein zum Ganzen gehörender Teil der internationalen völkerbefreienden Sozialdemokratie sein will und lange eine ihrer Führerinnen gewesen ist, bei einem Konzert der Kriegsparteien darüber mitzumachen. Eines schickt sich nicht für alle. Diese Sache mußte von der Partei des Völkerfriedens den Parteien überlassen bleiben, die auf dem Boden des Militarismus stehen, und mit einer alle Zweideutigkeit ausschließenden Gegenresolution beantwortet werden, wie Ledebour sie beantragt hat. Vor zwei Jahren noch hätte die Partei es einmütig getan. Daß jetzt Ledebour in der Budgetkommission mit ihr allein stand, die anderen 7 Sozialdemokraten aber gegen sie stimmten und lieber mit Wassermann, Spahn und Westarp als mit einem, den alten Grundsätzen treu gebliebenen Mitkämpfer gingen, kann nur die Wirkung haben, die Minderheit zum Ausharren zu ermahnen. Denn es handelt sich hier darum, die Ehre des deutschen Namens in den Augen der Arbeiterdemokratie aller Länder wenigstens von sozialdemokratischer Seite her sicherzustellen, unter dem Knebelsystem der Parteidisziplin aber, wie die Mehrheit sie handhabt, wäre dieser im sozialdemokratischen Sinne vaterländische Akt nicht möglich gewesen.

Was die Minderheit eint, ist der Wille, die völkerverbindenden Menschlichkeits- und Rechtsgedanken der Internationale aus den Wirrnissen des jetzigen Krieges sicher und unversehrt hinüberzuretten in die Zeit des Wiederaufbaues.

Kriegsgewinnsteuer.

Steuerzahlen der Landesfürsten. — Keine Erbschaftszuwachssteuer. — Weitererhebung des Wehrbeitrages.

Schluß der ersten Lesung.

Beratung der Budgetkommission des Reichstags vom 13. April. Zu dem § 80 beantragen die Sozialdemokraten folgenden Zusatz:

„Der Bundesrat bestimmt die für die Veranlagung und Erhebung der Kriegsvermögensteuer der Bundesfürsten zuständigen Behörden."

Nach einer kurzen Begründung durch den Abg. Stolten erklärt der Staatssekretär Helfferich, daß die Bundesfürsten sich freiwillig bereit erklären, diese Steuer zu bezahlen; eine Verpflichtung sei nicht anzuerkennen. — Trotz dieser Erklärung stimmte die Kommission dem sozialdemokratischen Antrag ohne Widerspruch zu.

Nach Erledigung weiterer Abschnitte greift man auf den § 25 zurück, der den Steuertarif für Gesellschaften regelt. Dazu liegt der Verschärfungsantrag der Sozialdemokraten vor; ferner Anträge der Konservativen, der Nationalliberalen und der Fortschrittler, die eine Schonung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung auf verschiedenen Wegen erreichen wollen.

Abg. Hoch (Soz.) erklärt, daß seine Freunde dem nationalliberalen Antrage zustimmen und fragt, ob den Genossenschaften die notwendige Rücksichtnahme gewährt wird. Weiter begründet er den sozialdemokratischen Antrag. Die Staffelungssätze für Aktiengesellschaften seien unten viel zu niedrig. Nach dem Vorbereitungsgesetz rechnete man durchweg mit einer Steuer von 50 Prozent des Mehrgewinns, die Vorlage will aber mit 10 Prozent beginnen. Wir sollten mindestens mit 20 Prozent beginnen. — Staatssekretär Helfferich verteidigt die Vorlage mit dem Hinweis darauf, daß der Mehrgewinn in den Händen der einzelnen Gesellschafter noch einmal zu besteuern sei. Bernstein (Soz. Arb.) erklärt sich für den sozialdemokratischen Antrag. — Stolten (Soz.) hebt hervor, daß der Gedanke der Doppelbesteuerung schon dem Sperrgesetze zugrunde lag, das trotzdem eine Rücklage von 50 Prozent ganz allgemein verlangte. Mit der Zustimmung zur Regierungsvorlage schenkte man der großen Mehrzahl der Gesellschaften einen sehr großen Teil der Rücklage. Dazu liegt kein Grund vor.

Bei der Abstimmung wird nach Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags der Tarif in der folgenden, die inländischen und ausländischen Gesellschaften gemeinsam umfassenden Form angenommen.

Die Abgabe beträgt bei einem Mehrgewinn

	bis zu	20 000 Mk.			10	vom Hundert	des Mehrgewinns.
von mehr als	20 000	bis zu	40 000	Mk.	12	vom Hundert	
„ „ „	40 000	„ „	60 000	„	14	„ „	
„ „ „	60 000	„ „	80 000	„	16	„ „	
„ „ „	80 000	„ „	100 000	„	18	„ „	
„ „ „	100 000	„ „	120 000	„	20	„ „	
„ „ „	120 000	„ „	140 000	„	22	„ „	
„ „ „	140 000	„ „	160 000	„	24	„ „	
„ „ „	160 000	„ „	180 000	„	26	„ „	
„ „ „	180 000	„ „	200 000	„	28	„ „	
„ „ „	200 000	„ „	250 000	„	30	„ „	
„ „ „	250 000	„ „	500 000	„	40	„ „	
			500 000	„	45	„ „	

Keil begründet hierauf den sozialdemokratischen Antrag zur

Besteuerung des Vermögenszuwachses aus Erbschaften.

Dem Ausbau der Erbschaftsbesteuerung werde ausgewichen in Rücksicht auf die prinzipiellen Gegner der Besteuerung des Kindeserbes. Auf die prinzipiellen Gegner der Verbrauchsbesteuerung glaube man keine Rücksicht nehmen zu müssen. Der Redner erläutert den Antrag im einzelnen und hebt namentlich die Schonung der kleinen Erbschaften und die Freilassung des Kindes- und Gattenerbes von im Kriege gefallenen Männern hervor. Die Erbschaften von Kriegsgefallenen dagegen, die unerwartet an entfernte Verwandte fallen, könnten eine scharfe Steuer ertragen. Die Erbschaftssteuer könne in Deutschland leicht das Zehnfache des bisherigen Ertrages liefern. Da es sich um eine Dauersteuer handle, könnte sie an die Stelle der Verkehrssteuern und der Tabaksteuer treten. Wenn man das Vertrauen der Bevölkerung zur Steuergesetzgebung nicht untergraben wolle, so dürfe man bei der Deckung des Militärbedarfs des Reichs nicht mit den ungerechtesten Verkehrssteuern beginnen, sondern müsse zunächst einmal die gerecht wirkende Quelle der Besitzsteuern weiter erschließen.

Staatssekretär Helfferich: Die Regierung hat bei ihren Vorlagen keine Rücksicht genommen auf einzelne Parteien, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten entschieden. Der gegenwärtige Moment sei geeignet zum Ausbau der Erbschaftssteuer. Die Rücksicht auf die im Kriege vor sich gehenden Vermögensverschiebungen und auf die Aufrechterhaltung der Betriebe hält die verbündeten Regierungen ab, der Erbschaftssteuer jetzt näher zu treten.

Abg. Liesching (Fr. Vp.): Wir stehen erst am Anfang der Steuergesetzgebung. Die jetzige Zeit halten meine Freunde auch nicht für geeignet zur Annahme des sozialdemokratischen Antrages. Keinath für die Nationalliberalen und Gröber für das Zentrum erklären sich gleichfalls gegen den Antrag und behalten sich für die Zukunft ihre Stellungnahme vor. — Abg. Bernstein (Soz. Arb.) hat trotz grundsätzlicher Uebereinstimmung das Bedenken gegen den Antrag, daß man der Regierung keine Steuern anbieten solle. Er behalte seiner Fraktion die Stellungnahme vor. — Abg. David (Soz.): Das Bedenken Bernsteins hätte ihn auch hindern müssen, für Verschärfung der Kriegsgewinnsteuer zu stimmen. Wir bieten keine Steuern an, sondern wollen die schlechten vorgeschlagenen Steuern durch bessere ersetzen. Es gibt keinen günstigeren Augenblick für unseren Antrag, als den jetzigen, da es sich jetzt um die Erfassung von vielen Tausenden lachender Kriegserben handelt. Später sind die nicht mehr zu fassen. Auch zur Berücksichtigung des Grundvermögens bei der Bemessung des Steuersatzes ist jetzt der geeignete Zeitpunkt. Niemand wird es rechtfertigen können, auf diese Steuer zu verzichten und den Verkehr zu belasten. Die Einzelstaaten werden endgültig auf die Erbschaftssteuer zugunsten des Reiches verzichten müssen.

Der Erbschaftssteuerantrag wird von allen bürgerlichen Parteien und dem Abg. Bernstein abgelehnt.

Den fortschrittlichen Antrag über

Erhebung eines neuen Wehrbeitrages

begründet Liesching. Auch die großen Vermögen, die keine Kriegsgewinne gemacht haben, sollen noch einmal zu den Lasten des Reiches herangezogen werden. Die Verzichtleistung auf den Wehrbeitrag mitten im Kriege würde niemand verstehen.

Abg. Hoch (Soz.): Unser Antrag kommt auf dasselbe hinaus; der Unterschied ist nur der, daß die Fortschrittler der Veranlagung die Besitzsteuer zugrunde legen wollen. Die Verbrauchs- und Verkehrssteuern sind eine Ungerechtigkeit und eine politische Unklugheit. Bei der heutigen Notlage darf keinerlei Rücksicht auf Sonderinteressen genommen werden.

Schatzsekretär Helfferich: **Eine weitere Heranziehung von direkten Steuern für die Bedürfnisse des Reiches ist ausgeschlossen.** Es ist nicht richtig, daß die neuen Steuern eine fühlbare Belastung der Massen bedeuten. Man darf sagen, daß die neuen Steuern vom Volke günstig aufgenommen wurden. Die Kriegsgewinnsteuer bedeutet eine große Belastung. Bei der Schaffung des Wehrbeitrags ist das Versprechen gegeben worden, daß diese Abgabe eine einmalige sein soll. Von den 973 Millionen sind bis jetzt eingegangen 868 Millionen, 105 Millionen sind noch im Rückstand. In Zeiten des Krieges ist es bedenklich, die Substanz des Vermögens zu sehr anzugreifen. Man darf nicht aus dem Auge lassen, daß Einzelstaaten und Gemeinden stark in den Besitz eingreifen müssen. Aus allen diesen Gründen kann die Regierung sich mit der weiteren Erhebung des Wehrbeitrags nicht einverstanden erklären.

Abg. Schiffer (natl.) will sich nicht ablehnend verhalten, kann aber für seine Fraktion noch keine bindende Zusage geben. — Abg. Gröber (Zentr.) ist gegen die Erhebung eines neuen Wehrbeitrags in diesem Moment, der nur in außergewöhnlichen Verhältnissen sich rechtfertigt. In diese Frage könne man herantreten, wenn nach dem Kriege Milliarden neuer Einnahmen geschaffen werden müssen. Die Kriegsgewinnsteuer ist eine ausreichende Kompensation für die anderen Arten der Belastung.

Abg. Dr. David (Soz.): Der Wehrbeitrag ist eine Steuer, die in weiten Kreisen beliebt ist. Man hat sich an diese Steuer gewöhnt und soll die davon betroffenen Steuerzahler nicht aus der Uebung kommen lassen. Die Kriegsgewinnsteuer trifft nur das gestiegene Einkommen und den Vermögenszuwachs, der Wehrbeitrag soll das Vermögen treffen. Der neue Warenumsatzstempel bedeutet eine starke Belastung der Massen, um so weniger wird man es draußen verstehen, wenn man den Besitz nicht stärker belastet. — Graf Westarp (Kons.) spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen den Wehrbeitrag aus, der ganz offenbar zu einer dauernden Abgabe gemacht werden solle. — Im weiteren Verlaufe der Debatte hob Abg. Bernstein (Soz. Arb.) noch hervor, daß gerade durch den Wehrbeitrag solche Vermögen erfaßt werden können, die sonst frei ausgehen würden.

Bei der Abstimmung wird beschlossen, die weitere Erhebung des Wehrbeitrages in das Gesetz hineinzuschreiben. Der Beschluß wurde mit 16 Stimmen gegen 12 Stimmen gefaßt. Dafür stimmten Sozialdemokraten, Fortschrittler, Nationalliberale und Deutsche Fraktion. Die Ueberschrift des Gesetzes wird auf Antrag der Sozialdemokraten umgeändert in Kriegssteuergesetz.

Damit ist die erste Beratung des Gesetzes erledigt. Die Kommission wird ihre Arbeiten nach Ostern fortsetzen.

Die Umsatzsteuer kommt!

Der Quittungsstempel abgelehnt.

Die Steuerkommission des Reichstages trat am Donnerstag in die Beratung des Zentrums-Antrags Müller-Fulda auf Einführung einer Umsatzsteuer ein. Ueber Zahlungen für verkaufte oder gelieferte Waren ist eine Quittung auszustellen, für die ein Stempelbetrag zu entrichten ist. Der Stempel berechnet sich vom Werte des Gegenstandes, und zwar in Abstufungen von 10 Pfennig für je 100 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrags, bei Quittungen über 1000 Mark in Abstufungen von 1 Mark für je 1000 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrages. Die Quittung muß enthalten: Namen und Wohnort des Veräußerers und des Erwerbers, den Gegenstand des Verkaufs und den Gesamtwert der Zahlung. Die Verpflichtung zur Entrichtung der Abgabe liegt dem Veräußerer ob. Gewerbetreibende haben die in ihrem Gewerbebetriebe empfangenen abgabepflichtigen Quittungen fünf Jahre lang, andere Personen zwei Jahre lang, vom Schlusse des Jahres ab, in welchem die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren. Bei Personen, welche sich mit der Lieferung von Waren gewerbsmäßig befassen und deren Jahresumsatz den Betrag von 3000 Mark überschreitet, hat die Entrichtung der Abgabe in der Weise zu erfolgen, daß sie den Gesamtumsatz in ihrem Betriebe (Verkäufe, Lieferungen) am Schlusse eines jeden Kalendervierteljahres auf vom Bundesrat vorgeschriebenen Vordrucken innerhalb dreißig Tagen zur Versteuerung anzumelden haben. Personen, deren Jahresumsatz 50 000 Mark nicht übersteigt, kann die Anmeldung von Versteuerung für ein volles Kalendervierteljahr gestattet werden. Steuerpflichtige, bei denen die Festsetzung des Steuerbetrages auf Grund ihrer Buchführung erfolgt ist, haben die Bücher drei Jahre lang, vom Schlusse des Jahres ab, für welches die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren und der Steuerbehörde jederzeit auf Verlangen Einsicht zu gewähren.

Unterstaatssekretär Jahn faßt die ganze Arbeit nur als ein Provisorium auf, um zunächst einmal den Interessenten Gelegenheit zu bieten, zu den Beschlüssen Stellung zu nehmen. — Abg. Dr. Wiemer (Fortschr.) hält an der Ablehnung der Steuer auch in der neuen Form fest. — Abg. Cohen-Reuß (Soz.) erklärt, daß auch seine Freunde sich ihre Stellungnahme vorbehalten. Wenn Hinterziehungen vermieden werden sollen, dann muß man die allgemeine Pflicht der Führung von Büchern einführen. Bei den Schwierigkeiten, die sich dem aber entgegenstellen, könnte man wenigstens vorschreiben, daß über den Geschäftsverkehr Aufzeichnungen zu machen sind, die der Abschätzung zugrunde gelegt werden sollen. — Abg. Oertel (kons.) erklärt die Zustimmung seiner Partei. — Abg. Wurm (Soz. Arbeitsgem.) erklärt den Entwurf für unannehmbar. Eine derartige steuerliche Ungerechtigkeit könne man nicht mitmachen. Besonders hart würden die kleinen Geschäftsleute getroffen. Dadurch, daß die Steuer abgewälzt wird, trifft sie selbst den kleinsten Verkauf.

Die Sozialdemokraten beantragen, diesen Umsatzstempel zwei Jahre nach Beendigung des Krieges wiederaufzuheben, wenn der Reichstag das verlangt.

Damit war die Diskussion erschöpft. Artikel 1 der Regierungsvorlage (Aufhebung des Scheckstempels) wird angenommen. Dann der Antrag Müller-Fulda mit unwesentlichen Aenderungen, im ganzen mit 16 gegen 12 Stimmen. Damit war dieser Teil der Regierungsvorlage, der Quittungsstempel, gefallen. Der von den Sozialdemokraten gestellte Befristungsantrag wurde mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen. Der Ertrag der neuen Steuer wird auf 300 bis 400 Millionen Mark geschätzt.

Die Kommission vertagte sich hierauf bis zum 2. Mai.

Politische Uebersicht.

Keine Durchkreuzung der „Sommerzeit".

Der Staatssekretär des Innern als Vertreter des Reichskanzlers hat durch besonderes Rundschreiben die Behörden angewiesen, alle Maßnahmen zur Durchführung der Sommerzeit mit allem Nachdruck in die Hand zu nehmen und alle Versuche, die Wirkung dieser Neuordnung durch Verlegung der Geschäftsstunden zu durchkreuzen, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Es soll nicht gestattet werden, daß die bisher üblichen Geschäftszeiten vom 1. Mai ab geändert werden.

Der Absicht gewisser Geschäftsinhaber, zu ihrem Vorteil die Arbeitszeit ihrer Angestellten zu verlängern, dürfte damit energisch entgegengetreten werden können.

Die Schweiz lehnt die Sommerzeit ab. Die Fahrplankonferenz in Schaffhausen beschloß, die Sommerzeit in der Schweiz einstweilen nicht einzuführen, solange nicht außer Deutschland auch von Frankreich die Einführung der Sommerzeit beschlossen ist.

Eine sonderbare Zuwendung.

In dem Etat des preußischen Finanzministeriums für 1916 befindet sich folgender Vermerk:

„Der im Jahre 1910 verstorbene Verwaltungsgerichtsdirektor a. D. Geh. Regierungsrat Elsner von Gronow zu Köslin hat testamentarisch dem preußischen Staat 10 000 Mk. mit der Bestimmung vermacht, daß dieses Kapital zinsbar anzulegen und gesondert zu verwalten ist, die Zinsen aber solange zum Kapital zu schlagen sind, bis dieses den Betrag der Staatsschulden erreicht. Von diesem Zeitpunkte an dürfen die jährlichen Zinsen bis zur Hälfte verbraucht werden, während der Rest weiter zum Kapital zu schlagen ist. Die Annahme der Erbschaft ist genehmigt worden. Das Legat wird bei der Generalstaatskasse verwaltet; es beträgt jetzt abzüglich der auf 1000 Mk. berechneten Erbschaftssteuer 9400 Mk."

Man muß es den Mathematiker überlassen, festzustellen, in welchem — Jahrtausend dieses Legat die Höhe der preußischen Staatsschulden erreicht hat, die vermutlich ebenso tausendmal rascher wachsen werden, als diese dem preußischen Staat gemachte Zuwendung.

*

Verworfene Revision. Das Düsseldorfer Oberlandesgericht verwarf die Revision des Genossen Fischer, der wegen Verbreitung der Agitationsschrift Morgenrot zu einer Woche Gefängnis verurteilt wurde. Das Oberlandesgericht erklärte in dem Morgenrot, das seit 20 Jahren erscheint, nicht eine periodische Druckschrift, sondern ein Flugblatt.

Aus der Partei.

Ein Beispiel, wie der Kampf unter Sozialdemokraten nicht geführt werden soll.

Genosse Haase schreibt dem Vorwärts:

Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat am Montag, den 10. April, im Reichstage den Antrag gestellt, den Etat des Reichstags am nächsten Tage auf die Tagesordnung zu setzen, um bei der ersten Gelegenheit dafür zu sorgen, daß für die Zukunft kein Abgeordneter mehr durch Gewalttätigkeit an der Ausübung seiner parlamentarischen Rechte gehindert und die wahrheitsgetreue Berichterstattung über parlamentarische Vorgänge nicht unterdrückt würde. Die Wichtigkeit der Sache erforderte ein rasches Handeln, und die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft tat das, was bisher allgemein als Pflicht der Sozialdemokratie angesehen wurde. Genosse Scheidemann wandte sich dagegen, daß die Beratung schon am nächsten Tage stattfinde. Das bedeutete, da die Vertagung des Reichstags bevorstand, die Hinausschiebung der Angelegenheit auf längere Zeit. Als Grund gab Scheidemann, nach dem Bericht der Parteipresse, folgendes an:

„Eine Anzahl unserer Fraktionskollegen hat mich gefragt, ob sie dringender Geschäfte wegen abreisen könnten. Als ich ihnen sagte: „Darüber kann ich euch nichts Bestimmtes sagen," haben sie mich mit sehr zweifelnden Blicken angesehen und mir erklärt, daß auf eine ähnliche Frage, die sie an den Abgeordneten Haase gerichtet hätten, er ihnen gesagt habe: „Ihr könnt unter allen Umständen abreisen. (Hört! hört! Große Heiterkeit rechts.) Morgen sei unter keinen Umständen Sitzung." Ich habe erwidert: „Wenn Haase das bestimmt weiß, dann habe ich natürlich nichts dagegen." Aber nun, nachdem die Kollegen abgereist sind und ich ihnen gesagt habe, morgen werde keine Sitzung sein, kann ich unmöglich dafür eintreten, daß morgen trotzdem Sitzung sein soll. Ich bin also dafür, daß die Fragen, die der Abgeordnete Ledebour angeschnitten hat, so schnell wie möglich beraten werden, kann aber leider nicht dafür stimmen, daß das morgen geschehen soll."

Ich stellte sofort im Reichstage fest, daß ich keinem Abgeordneten gesagt habe, er könne abreisen, und daß ich lediglich einen oder zwei Kollegen auf Anfrage geantwortet hatte, die bürgerlichen Parteien wollten noch heute Schluß machen.

Auf meine Frage an den Genossen Scheidemann, welchen Kollegen ich gesagt hätte, daß sie abreisen könnten, nannte er mir den Namen Edmund Fischer. Aus einer Anzahl Genossen war so einer geworden. Edmund Fischer. Aber auch dieser eine konnte nicht als Zeuge für die Scheidemannsche Behauptung dienen; denn ich hatte ihm nicht gesagt, was Scheidemann mir in den Mund legte. Dies stellte ich auch im Reichstage sofort fest. Der Genosse Scheidemann erwiderte darauf: „Ich muß dann den beiden Kollegen Haase und Edmund Fischer überlassen, sich auseinanderzusetzen, wer von beiden richtig Auskunft gegeben hat."

Er deutete damit an, daß meine und Fischers Angaben im Widerspruch stünden und daß einer die Unwahrheit gesagt haben müsse. Fischer und ich stimmen aber völlig überein, weil wir beide uns selbstverständlich streng an die Wahrheit halten. Edmund Fischer hat heute sowohl mir als auch Scheidemann eine Darstellung der Vorgänge gegeben, die das Auftreten Scheidemanns in vollem Lichte erscheinen läßt. Einleitend schreibt er:

„Ich war nicht wenig erstaunt, als ich heute früh den Bericht über die Schlußfzene im Reichstag las! Und ich konstatiere hiermit, daß Scheidemann Ihnen (Haase) bitteres Unrecht zugefügt hat."

Dann gab er folgenden Bericht über den Hergang:

„Während wir, Erdmann, Haase und ich, uns im Hintergrund des Sitzungssaales unterhielten, fragte im Vorbeigehen ein anderer Kollege — ich weiß nicht mehr, wer es war —, ob heute Schluß gemacht werde. Ich bemerkte, der Präsident habe zu Graduauer gesagt, es werde heute unter allen Umständen vertagt werden. Daraufhin sagte auch Haase: „Ja, ja, es wird heute unter allen Umständen vertagt werden." Und er machte eine Handbewegung, die etwa besagte: „Die machen Schluß!" Ich fragte dann Haase: „Ihr wolltet doch eine Interpellation einbringen?" Haase: „Ja, aber wir sind wieder davon abgekommen, wir begnügen uns mit dem Antrage." Dann setzten wir die unterbrochene Unterhaltung über eine ganz andere Sache fort. Vom Nachhausereisen war mit keinem Wort gesprochen worden! Ich wäre sowieso gefahren, auch wenn Dienstag und selbst noch Mittwoch Plenarsitzungen stattgefunden hätten, um in diesem Falle Dienstag früh wieder nach Berlin zurückzukehren. Haase habe ich davon aber keinerlei Mitteilung gemacht, er wußte nicht, daß ich nach Hause fahre.

Als ich mich später von Erdmann verabschiedete, rief mir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191604 14-18/fragment/page=0002

Scheidemann nach: „Fischer, wollen Sie nach Hause fahren?" Ich: „Ja!" Scheidemann: „Morgen ist aber Sitzung!" Ich (erstaunt): „Der Präsident hat heute mittag zu Gradnauer gesagt, es werde unter allen Umständen vertagt werden." Scheidemann: „Ja, aber die Arbeitsgemeinschaft soll beabsichtigen, zu beantragen, daß morgen getagt werde, um über die Vorgänge vom Sonnabend zu beraten. Ich habe auch schon zu einer Anzahl Kollegen gesagt, sie könnten nach Hause reisen, und nun soll es anders kommen." Ich zuckte mit den Achseln, da mir nicht bekannt war, was die Arbeitsgemeinschaft beantragen wollte. Scheidemann: „Was sagt denn Haase?" Ich: „Haase meinte auch, es werde heute unter allen Umständen vertagt werden." Scheidemann: „So?"

So der Vorgang, wie er sich in fast jeder Schlußsitzung abspielt, wo ein Kollege den andern fragt: Na, wird heute Schluß gemacht werden?

Ausdrücklich will ich aber nochmals betonen, daß Haase nicht gefragt wurde, ob man reisen könne, ich hatte dazu keine Veranlassung, Haase hat deshalb auch keinen Rat erteilt. Aus der Antwort, die der Präsident Gradnauer gegeben, habe ich geschlossen, daß die bürgerlichen Parteien mit dem Präsidenten darüber einig seien, unter allen Umständen, gleichgültig, was von anderer Seite verlangt würde, zu vertagen. So und nicht anders habe ich auch die Bemerkung Haases bewertet."

Dieses die Darstellung Edmund Fischers, und damit vergleiche man die Aeußerungen und das Auftreten Scheidemanns, der, wie jetzt feststeht, bereits unterrichtet war, daß die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft die Besprechung der Vorgänge vom Sonnabend für den nächsten Tag beantragen wollte.

Was er bezwecke, liegt klar auf der Hand: er wollte den Antrag, den er als Führer der Partei einzuleiten und mindestens zu fördern allen Grund hatte, diskreditieren und mich persönlich nicht nur vor den Genossen, sondern auch vor den Gegnern verunglimpfen. Die Konservativen antworteten denn auch sofort mit einem verständnisvollen Heiterkeitsausbruch. Mehrere Blätter haben schon wieder unter Berufung auf Scheidemann meinen persönlichen und politischen Charakter angegriffen. Das könnte mich kalt lassen, wie es mich in unzähligen anderen Fällen nicht berührt hat, seitdem die Methode der persönlichen Angriffe auf unwahrer Grundlage, die wir früher neidlos anderen überließen, auch bei uns üppig ins Kraut geschossen ist. Aber die Parteigenossen haben ein Recht darauf, über den Vorfall in der Reichstagssitzung vom Montag aufgeklärt zu werden. Zugleich wird damit ein Musterbeispiel dafür geliefert, was hinter der Behauptung: Kameradschaftlichkeit, Ehrlichkeit, Treue auf der einen Seite, Unkameradschaftlichkeit, Heimtücke, Treubruch auf der anderen Seite in Wahrheit steckt.

Zur Abstimmung in der U-Boot-Frage.

Ueber die verschiedenartige Auffassung und Abstimmung in der U-Boot-Frage, auch in Kreisen der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit, berichtet die Leipziger Volkszeitung folgendes:

„So wie bei der Rede des Genossen Haase Angehörige der alten Fraktion sich nicht abhalten ließen, ihrer Uebereinstimmung mit dem Redner der neuen Fraktion offen Ausdruck zu geben, so geschah das teils auch bei der Abstimmung über die U-Boot-Resolutionen. Die Minderheit der alten Fraktion entfernte sich fast vollzählig vorher aus dem Saale. Verschiedene Genossen aber, wie Rissel-Leipzig, Edmund Fischer, Reißhaus u. a. blieben mit den Genossen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft bei der Abstimmung über die Kompromiß-U-Boot-Resolution im Saale auf ihren Plätzen sitzen und stimmten so gegen die Resolution Bernstein und Genossen gegen den rücksichtslosen U-Boot-Krieg. Die alte Fraktion kann also wieder ein Ketzergericht über neue „Disziplinbrecher" abhalten, wenn sie Lust dazu verspürt. An der letzteren dürfte es in diesem Falle allerdings wohl fehlen. Angehörige der Mehrheit erzählen nämlich, daß sie selber eigentlich nicht einverstanden seien mit der Zustimmung zu der Kompromiß-U-Boot-Resolution und nur, um die Genossen Ebert und Scheidemann, die sie mit zusammengebraut haben, zu decken, schließlich dafür gestimmt haben; aber einzelne der Rechten, wie der Genosse Landsberg, haben selbst das nicht getan, sondern haben sich vor der Abstimmung ebenfalls absichtlich aus dem Saale entfernt. Die Krise in der alten Fraktion ist durchaus noch nicht beendet."

Das eigene Programm der Parteiopposition.

In seiner Darstellung der Duisburger Vorgänge hatte der Parteivorstand erklärt, daß, wie der Braunschweiger Volksfreund schrieb, eine Gruppe der Parteiopposition sich auf einer aus allen Teilen des Reichs beschickten Konferenz ein eigenes Programm gegeben hätte und sich bei ihrer politischen Betätigung durch nichts als durch dieses Programm gebunden erachte. Darauf entgegnet jetzt der Braunschweiger Volksfreund:

„Der Parteivorstand will glauben machen, die Opposition habe ein Programm, das im Gegensatz stehe zum Erfurter Programm. Er kann das nur vermittels einer Sophistik, vor der die Protagoraffe des antiken Athen vor Neid erblassen müssen. Deshalb stellen wir fest — in der Sicherheit, von keinem einzigen Mitgliede der gesamten Opposition darin widersprochen zu werden —, daß das Erfurter Parteiprogramm als die theoretische und praktische Grundlage von der gesamten Opposition anerkannt wird. Aber das „Programm" der „Internationale"? Es sind Leitsätze, die nicht nur nicht im Widerspruch zum Erfurter Programm stehen, sondern die seine Anwendung auf die taktischen Probleme der gegenwärtigen Situation bilden. Sie sind Aktionsprogramme für eine bestimmte Situation und für bestimmte taktische Probleme, aber sie sind kein Parteiprogramm. Das ist für jeden klar, der sich die Mühe genommen hat, sie zu lesen. Mit genau demselben Recht könnte der Parteivorstand etwa die Wurmschen Leitsätze zur Steuerfrage von 1913 für ein „neues Programm", im Sinne eines neuen Parteiprogramms, erklären. Damit ist dieser sophistische Trick, der auf dem kleinen Wörtchen „Programm" eine Riesenpyramide des Unsinns balanciert, erledigt. — Die Bindung an diese taktischen Leitsätze bedeutet die Bindung an das Erfurter Programm, die nationalen und internationalen Parteitagsbeschlüsse. Die Ablehnung anderer Bindungen bedeutet, daß Beschlüsse, die dem Parteiprogramm und den Beschlüssen der nationalen und internationalen Kongresse widersprechen, nicht als verpflichtend angesehen werden. Das ist in einer Nußschale der Sinn der Sache."

Stellungnahme der Parteiorganisationen.

Eine erweiterte Vorstandssitzung des fünften Berliner Reichstagswahlkreises (Abg. Rob. Schmidt) erklärte sich im Gegensatz zur Stellungnahme ihres Abgeordneten für die Politik der Minderheit der Reichstagsfraktion. Außerdem beschloß sie einen Protest gegen das Vorgehen des Parteivorstandes gegen den Vorwärts.

Ein Aufruf der italienischen Partei.

Die Londoner Justice veröffentlicht in gedrängter Form den Inhalt eines Manifestes, das das Exekutivkomitee der italienischen sozialistischen Partei vor kurzem herausgegeben hat.

Das Exekutivkomitee bekräftigt seinen Beschluß, alle seine Kräfte der Reorganisation der sozialistischen Internationale im Geiste der auf der Zimmerwalder Konferenz angenommenen Resolution zu widmen und bestätigt das Mandat, das den Vertretern der Partei in der Berner Exekutivkommission erteilt wurde, Hand in Hand mit dem Proletariat der anderen Länder eine verstärkte Agitation für die schleunige Einstellung des Krieges zu führen.

Das Exekutivkomitee drückt den Wunsch aus, daß die Arbeiten der künftigen Konferenz die allgemeine europäische Bewegung zugunsten des Friedens verstärken und ihr einen festen Boden für die breite Entwicklung der parlamentarischen, politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit liefern möge.

Das Exekutivkomitee schlägt der Berner Kommission vor, für den 1. Mai d. J. eine gleichzeitige internationale Kundgebung für den Frieden zu veranstalten.

Hinsichtlich der inneren Lage Italiens konstatiert das Manifest, daß der Krieg die religiöse und politische Reaktion verstärkt, alle Formen der sozialen Tätigkeit geschwächt und eine wirtschaftliche Krise und eine unerhörte Lebensmittelteuerung hervorgerufen hat. Die sozialistische Partei Italiens bekämpft diese unvermeidlichen Begleiterscheinungen des Krieges, wie sie seinerzeit den Krieg selbst bekämpft hat.

„Salandra und Giolitti — fährt das Manifest fort — die Demokraten und die Konservativen, die Liberalen und die Radikalen, die Freimaurer und die Klerikalen, die Republikaner und die Reformisten — alle sind sie verantwortlich für die Tragödie, die unser Land mit Blut bedeckt hat."

Das Exekutivkomitee ruft zum Schutz zur Fortsetzung des unversöhnlichen Kampfes gegen alle auf, die für den Krieg verantwortlich sind, warnt zugleich die Genossen vor solchen Handlungen, die, wenn auch indirekt, als Aussöhnung mit der geschaffenen Lage ausgelegt werden könnten und gibt seine entschiedene Absicht kund, alle Möglichkeiten auszunutzen, um durch unmittelbare Einmischung der Arbeiterklasse der jetzigen schmachvollen Lage ein Ende zu machen.

Die Zuckernot.

Ueber diese recht brennend gewordene Frage schreibt der amtliche Nachrichtendienst:

„Schritt für Schritt ergreift die zentrale Regulierung des Versorgungsganges alle wichtigen Nahrungsmittel. Voraussetzung des freien Verkehrs ist eine gewisse Fülle des Angebots, die Lagerhaltung und rasche und regelmäßige Lagerauffüllung gestattet, und die so groß ist, daß auch starke, plötzliche Verschiebungen und Schwankungen der Nachfrage den Markt nicht ernstlich stören. Fehlt diese Voraussetzung, reicht die verfügbare Ware bloß knapp für den normalen, oder gar nur für eingeschränkten Bedarf aus, dann geht mit der Verkehrsfreiheit die Versorgungsregelmäßigkeit und Versorgungsstockung Hand in Hand. Auch unsere Zuckervorräte sind — wenngleich bei straffer Komsumregelung durchaus genügend — keineswegs mehr so überreich, wie etwa am Anfang des Krieges. Man weiß, daß im vorigen Jahre der Zuckerrübenbau stark zurückgegangen war und daß sich dementsprechend auch die Zuckerproduktion der letzten Kampagne nicht unerheblich vermindert hat, während auf der anderen Seite der Verbrauch seit dem ersten Kriegswinter dauernd und stetig zunahm. Neuerdings ist der Konsumzuwachs auch künstlich durch hemmungs- und rücksichtsloses Einhamstern gesteigert worden. Da die Rüben anbaufläche sich ausdehnt, dürfen wir für die kommende Kampagne mit einem vergrößerten Erzeugungsquantum rechnen, bis dahin aber müssen wir mit den vorhandenen, schon ein wenig zusammengeschmolzenen Vorräten unser Auslangen finden. Wir müssen insbesondere darfür sorgen, daß zur Verwertung und Konservierung der Obsternte genug Zucker bereitsteht, denn die Obsternte ist, soweit sie nicht frisch verbraucht wird, Winterreserve, von der auch nicht der kleinste Teil zugrunde gehen darf. Der verfügbare Zucker reicht, wie gesagt, vollkommen für den wirklich notwendigen, vernünftig begrenzten Bedarf; er könnte allzu früh erschöpft sein, wenn man nicht regelnd in die Versorgung eingriffe."

•

Wie bereits berichtet, ist der zugelassene Verbrauch von Zucker auf den Kopf der Bevölkerung mit zwei Pfund monatlich berechnet worden.

Allerlei.

Der Frauenmord in Berlin

hat jetzt eine überraschende Aufklärung gefunden. Wie die polizeilichen Ermittlungen nunmehr ergeben haben, ist die Mörderin der Martha Franzke die Friseuse Johanna Ullmann, die gestand, die Franzke ermordet und beraubt zu haben, um ihrem Bräutigam Mittel zuzuführen. Sie hat mit Hilfe der Arbeiterin Sonnenberg den Kopf beschafft und die Leiche dann hineingepreßt. Die Helene Dahl ist an der Mordtat nicht beteiligt. — Wie die Polizei feststellt hat, handelte es sich um einen von langer Hand geplanten Raubmord. Das Opfer wurde in die Wohnung der Friseuse gelockt, wo ihm die Sonnenberg einen Strick um den Hals warf, worauf die Ullmann mit einem Rasiermesser den Mord ausführte. Die letzten Worte der Franzke waren: „Geld bekommt Ihr doch nicht!" Die Täterinnen waren auch sehr enttäuscht, nur 40 Mark bei ihrem Opfer zu finden. Sie begaben sich darauf in der Nacht noch nach der Wohnung der Franzke und plünderten sie aus.

Das Urteil im Schneidemühler Schwurgerichtsprozeß.

Das Schwurgericht zu Schneidemühl verurteilte am Donnerstag nach viertägiger Verhandlung den ehemaligen Lehrer Willi Westphal wegen Mordes, Mordversuchs, schwerer Urkundenfälschung, Anstiftung zu schwerer Urkundenfälschung, Meineids und Betrugs zum Tode; außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, fünfzehn Jahren Zuchthaus, weiter zu 10 Jahren Ehrverlust und 6000 Mk. Geldstrafe. Mildernde Umstände hatten die Geschworenen dem Angeklagten versagt. — Der Mitangeklagte Tischler Westphal wurde wegen schwerer Urkundenfälschung unter Zubilligung mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Westphal wurde aus der Haft entlassen.

Eine zeitgemäße Hamstergeschichte.

Aus Lüneburg wird den L. N. N. die folgende gut erfundene und die Hamstergier gewisser Leute trefflich kennzeichnende Geschichte geschrieben: Kommt da der Briefträger zu einer sehr wohlhabenden Dame. Sie fragt ihn, ob er Briefmarken bei sich habe. Als die Frage bejaht wurde, kauft sie ihm den ganzen Vorrat ab und bittet ihn, er möge doch am nächsten Tage ihr noch für mehrere Mark mitbringen. Auf die erstaunte Frage, was sie denn mit den vielen Marken anfangen wolle, da ihr Briefwechsel doch nicht so groß sei, erwidert sie, in den Zeitungen habe gestanden, daß die Briefmarken demnächst teurer werden würden, und da wolle sie sich vorher noch einen ordentlichen Posten einkaufen. Was mag die Frau wohl schon alles gehamstert haben!

190 Prozent Schnapsdividende. In Budapest machte die Schwindsche Likör- und Rumfabrik im letzten Geschäftsjahr einen Reingewinn von 2289000 Kronen. Da das gesamte Aktienkapital des Unternehmens nur 1200000 Kronen beträgt, entspricht der Gewinn einer Dividende von 190 Prozent. Da müssen selbst Kriegslieferanten neidisch werden.

„Ruckweise" Einführung der neuen „Sommerzeit". Wie man sich in einem kleinen Harzdörfchen in der Nähe Mansfelds die Einführung der „Sommerzeit" ausgedacht hat, darüber berichtet man folgendes angeblich wahre Geschichtchen: Seit ein paar Tagen geht die Turmuhr der Kirche eine halbe Stunde vor. Als daraufhin der das Aufziehen der Uhr Besorgende befragt wird, meinte er treuherzig: Wir stellen von jetzt ab die Uhr von Zeit zu Zeit ein paar Minuten vor, und wenn dann der 1. Mai heranrückt, haben wir die von da ab geltende Sommerzeit eingeführt, ohne daß es weiter auffällt.

Ein Lehrer ohne Beine. In Lippehne (Nm.) übt der Lehrer Kurt Schneider, der im Felde beide Beine verloren hat, wieder sein Amt in alter Weise aus, worüber in der Gemeinde große Freude herrscht.

Frühjahrs-Anzüge u. Paletots

Bis auf weiteres können wir die Wünsche unserer werten Kundschaft in bezug auf Auswahl und Qualitäten noch genau so befriedigen wie in Friedenszeiten.

Allerdings empfehlen wir recht frühzeitigen Einkauf, da sich die Läger mit der Zeit doch lichten und mit einer regelrechten Ergänzung der Bestände, wie sonst, doch nicht zu rechnen ist.

Herren-Paletots
26—30—36—42—48—55—62—68—75

Herren-Anzüge
22—27—33—39—44—49—55—62—69

Jünglings-Anzüge
14—18—22—26—30—34—38—44—48—52

Kinder-Anzüge
6.50—8.50—10.50—12.50—15—17—19—23—27—30

Fast sämtliche Kleidungsstücke gehen aus unseren eigenen hiesigen Werkstätten hervor.

215

Endepols & Dunker

Halle a. d. S.,
Grosse Ulrichstrasse 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191604 14-18/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8¹⁰ Uhr. 228

Heute, Freitag, zum letzten Mal:

„Die Prinzessin vom Nil"

Operette in 3 Akten von Viktor Holländer.

Ab Sonnabend, nur 6 Tage:

Die Schiffbrüchigen.

Ein Stück in 3 Akten von Brieux.

Auf Anregung der Deutschen Medizinischen Gesellschaft.

Ehrenprotektor: Se. Kgl. Heh. Prinz Ludw. Ferd. von Bayern.

Jugendliche unter 16 Jahren zu diesem Stück keinen Zutritt!

Jeder Mann, jede Frau, jeder Jüngling, jedes junge Mädchen muss den Aufführungen der „Schiffbrüchigen" beiwohnen. Die Kenntnis dieses Stückes ist zur Gesundung unserer Nation und Rasse von ungeheuerem Wert.

Volkspark

Burgstrasse 27.

Morgen, Sonnabend, 15. April, abends 8 Uhr:

Gr. Künstler-Konzert!

Ausgeführt von Mitgliedern d. **ersten Ersatz-Bataillons, Infanterie-Regiments 36.**

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

217 **Die Geschäftsleitung.**

---

3 Könige :: Varietee ::

Kl. Klausstr. 7, Nähe d. Marktes.

234 **Urgemütliches Bier- und Speiselokal.**

Nur noch 2 Tage das herrliche Programm.

Neue Kapelle! **Oberpollinger** **Neue Kapelle!**

Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstr.

Täglich grosse Künstler-Konzerte 8 Damen, 2 Herren.

Eintritt Wochentags frei!

Ergebenst ladet ein 35 Frau **Elsa Beth.**

Stadtbad

*84

Am **Karfreitag, 1. und 2. Osterfeiertag** ist das Stadtbad **geschlossen;**

dafür von **Dienstag** den **18.** bis einschliesslich den **22. cr.,** von **früh 7** bis **abends 9 Uhr geöffnet.**

Bad Fürstental,

die fast **stärkste Solquelle Deutschlands.**

Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Chronischen Katarrhen, Asthma, Diverse Unterleibsleiden bei Frauen.

Neu! Neu! Schmiedeberger Moorbäder, nicht zu verwechseln mit Extraktbädern.

Kohlensäurebäder, mit natürlicher Quellsole nach Kissinger Art. 76

Fernsprecher 2640.

Lederpantoffeln, Handarbeit, aus prima Zutaten angefertigt, offeriert preiswert **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. *35

Der Lehrmeister im Garten u. Kleintierhof,

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege, Geflügel-, Hunde-, Kaninchen-, Schweine-, Ziegen-, Fisch- und Bienenzucht, Aquarien- u. Terrarienkunde.

Diverse Jahrgänge mit vielen hundert Abbildungen und farbigen Kunstbeilagen.

Gebunden 3.00 M. (Ladenpreis 8.00 M.)

Im Quartal **1.12** M., erscheint wöchentlich.

Abonnenten werden jederzeit angenommen durch die Expedienten und Zeitungsausträger des Volksblattes.

Die Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar, in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Mustergültig in Konstruktion und Ausführung, gleich vorzüglich für Hausgebrauch und Industrie.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzigerstr. 23, **Halle (Saale)** Geiststrasse 47,

Ammendorf, Halleschestrasse 8, Bitterfeld, Kaiserstr. 3, Delitzsch, Markt 9, Eilenburg, Leipzigerstrasse 58, Merseburg, Markt 12, Sangerhausen, Göpenstrasse 23, Torgau, Breitestrasse 9, Wittenberg, Collegienstrasse 73, Querfurt, Markt 13 und deren Agenten. 219

Max Berndorff,

Geiststrasse 22, 2. Geschäft: Hallmarkt,

empfiehlt **gut und billig:**

Kinder-Mützen, Waschhütchen, Kleidchen, Schürzen, Turnhosen, Strümpfe und Söckchen.

Damen-Wäsche, Korsetts, Schürzen, Handschuhe.

Hauskleider werden gut gearbeitet.

Herren-Kragen, Serviteure, Schlipse, Hosenträger, Taschentücher, Unterzeug, Socken. 226

Gr. Auswahl. **Tabaks-Pfeifen** Billige Preise. 122

Fr. Saatz, Markt (Rathaus).

Zigarren, Zigaretten, Tabake in allen Preislagen empfiehlt †

Otto Ackermann

J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23 (Ecke Wolfstrasse).

Möbel jeder Art empfiehlt preiswert

G. Schaible, Möbelfabrik, 166 Gr. Märkerstrasse 26.

---

206 **Seife,** weiche, vorzüglich zur Wäsche u. Haushalt, gutschäumend, **5 Pfd. Mk. 2.50.**

Niemeyerstr. 11, Eingang Landwehrstr.

Ostereier, Osterhasen,

trotz der grossen Knappheit in Schokolade und Zucker,

in bekannt reichhaltiger Auswahl zu sehr billigen Preisen in

Albert Gentzsch

Konditoren-Geschäften Halle a. d. S.

Jeder kluge Mensch kauft bei Albert Gentzsch.

Die komplette Oster-Ausstellung begann am 3. April. 227

Albrechtstrasse 46, Steinweg 1, Leipzigerstrasse 4, Leipzigerstrasse 69, Merseburgerstrasse 22, Schmeerstrasse 17-18,

Grosse Ulrichstrasse 35, Merseburgerstrasse 161, Zwingerstrasse 29, Grosse Ulrichstrasse 40, Mansfelderstrasse 64, Ludw. Wuchererstrasse 70,

Advokatenweg 20, Alter Markt 18, Gr. Steinstrasse 38, Reilstrasse 14, Landwehrstrasse 14.

Besonders schöne

Herren-Anzüge

helle und dunkle Farbenmuster, auch einfarbig grün, blau und grau, erstklassige Fabrikate, infolge günstiger Abschlüsse noch

sehr billig.

Hauptpreislagen:

19⁵⁰	24⁰⁰
28⁵⁰	32⁰⁰
36⁵⁰	42⁰⁰

Anzüge für junge Herren neueste Farben, neueste Formen — Umschlag-Hose. —

Jünglings- und Knaben-Anzüge.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 224

Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstr. 36.

Sonntags früh 7½—9½ Uhr.

Herren-Anzüge

Empfehle in den neuesten Schlagern der Saison

enorme Auswahl

Jackett-Anzüge in eleg. farbig und solid gemusterten Stoffen, 1- und 2-reihig **18⁵⁰**

Jackett-Anzüge in gediegenen Stoffen, modernste Fassons . . **22⁰⁰**

Jackett-Anzüge in modernen grünen, braunen und oliven Farben, das Eleganteste . **24⁷⁵**

Marengo-Jackett u. Weste 280 mit eleganter gestreifter Hose

riesige Auswahl — enorm billig.

Knaben- und Burschen-Anzüge

in allen Stoffen und Fassons billigst.

Gustav Reinsch,

Marktplatz, im Roten Turm.

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**

Fernruf 1181.

Sonnabend den 15. April 1916 nachmittags 3½ Uhr:

Schüler-Vorstellung

Die Rabensteinerin.

Schauspiel in 4 Aufzügen von E. v. Wildenbruch.

233 Ende 6 Uhr.

Abends 8 Uhr:

Letztes Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters.

Solistin: **Wera Schapira** (Klavier).

Gebr. Kinderschuhe billig zu verkaufen. Harz 38, H. I. 216

---

1 Ruhebett, 1 Klubsessel, als Bett verwendbar, Schreibtisch m. Schränkchen 40 Mk., Büfettgarnitur, Kleiderschränke, Sofa, Trumeaus, Spiegel m. Schränkchen, Steg- und Kulissentische, Bücherschränke, Vitrino, Flurtoilette. 211

Friedrich Pelleke, Geiststraße 25.

Regenschirme empfiehlt in haltbaren Qualitäten preisw. 218 Reparaturen billigst.

Ernst Karras Jun., Leipzigerstrasse 4.

Die Kunst

sich bei diesen teuren Zeiten **elegant u. billig** zu kleiden, wird Ihnen nur geboten, wenn Sie von **feinst. Herrschaften** stammende

wenig getragene

Mass-Garderobe

bei mir kaufen.

Reinwollene **Jackett-Anzüge** **10, 12, 15 Mk.** und höher.

Reinwollene **Cutaway-Anzüge** **12, 15, 18 Mk.** und höher.

Feine Gehrock-Anzüge **15, 20, 25 Mk.** und höher.

Frühjahrs- und Sport-Paletots **6, 8, 10 Mk.** und höher.

Frack- und Smoking-Anzüge **18, 21, 24 Mk.** und höher.

In der Abteilung

neue Garderoben

Herren- und Jünglings-Anzüge, Paletots etc. durch Ersparnis der hohen Ladenmiete **billig.**

Spezial-Etagen-Geschäft

J. Hirsch

Gr. Ulrichstr. 59, **1 Treppe.** 232

Stickereien, Wäsche, Kinderkleider. Keine Kriegspreise!

Franz König, 60 Rannischestr. 20/21.

Alle Reparaturen an **Uhren, Kunst- u. Schmuckwaren, Optik,** solid u. billig bei [123

R. Ketscher, Uhrmacher, Sternstrasse 14.

Achtung! Dieses Inserat des Volksblattes wird beim Einkauf von 20 M. an mit **Mk. 1.00** in Zahlung genommen.

Familien-Nachrichten.

Heute morgen entschlief sanft die Mutter der Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen unserer Gemeinde,

Schwester

Wilhelmine Liedtke

geb. Bark

im Alter von 65 Jahren. 225

Halle, den 13. April 1916.

Der Gemeinde-Kirchenrat von Laurentius mit Stephanus.

Der Frauen-Kranken-Verein auf dem Neumarkt.

Die Beerdigung findet Sonnabend, um 3 Uhr, von der Diakonissenkirche aus auf dem Giebichensteiner Friedhofe statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160414-18/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Halle, 14. April. | Nummer 89 — 1916.

3)

Die Judenbuche.

Erzählung von Annette v. Droste-Hülshoff.

Als sie wieder in die dunkle Küche trat, stand Friedrich am Herd; er hatte sich vornübergebeugt und wärmte die Hände an den Kohlen. Der Schein spielte auf seinen Zügen und gab ihnen ein widriges Ansehen von Magerkeit und ängstlichem Zucken. Margret blieb in der Tennentür stehen, so seltsam verändert kam ihr das Kind vor.

„Friedrich, wie geht's dem Ohm?" Der Knabe murmelte einige unverständliche Worte und drängte sich dicht an die Feuermauer —. „Friedrich, hast du das Reden verlernt? Junge, tu das Maul auf! du weißt ja doch, daß ich auf dem rechten Ohr nicht gut höre." — Das Kind erhob seine Stimme und geriet dermaßen ins Stammeln, daß Margret es um nichts mehr begriff — —

„Was sagst du? einen Gruß von Meister Semmler? wieder fort? wohin? die Kühe sind schon zu Hause. Verfluchter Junge, ich kann dich nicht verstehen. Wart', ich muß einmal sehen, ob du keine Zunge im Munde hast!" — Sie trat heftig einige Schritte vor. Das Kind sah zu ihr auf mit dem Jammerblick eines armen, halbwüchsigen Hundes, der Schildwacht stehen lernt, und begann in der Angst mit den Füßen zu stampfen und den Rücken an der Feuermauer zu reiben.

Margret stand still; ihre Blicke wurden ängstlich. Der Knabe erschien ihr wie zusammengeschrumpft, auch seine Kleider waren nicht dieselben, nein, das war ihr Kind nicht! und dennoch — „Friedrich Friedrich!" rief sie.

In der Schlafkammer klapperte eine Schublade und der Gerufene trat hervor, in der einen Hand eine sogenannte Holzschenvioline, das heißt einen alten Holzschuh, mit drei bis vier zerschabten Geigensaiten überspannt, in der andern einen Bogen, ganz des Instrumentes würdig. So ging er gerade auf sein verkümmertes Spiegelbild zu, seinerseits mit einer Haltung bewußter Würde und Selbständigkeit, die in diesem Augenblicke den Unterschied zwischen beiden sonst merkwürdig ähnlichen Knaben stark hervortreten ließ.

„Da, Johannes!" sagte er und reichte ihm mit einer Gönnermiene das Kunstwerk; „da ist die Violine, die ich dir versprochen habe."

„Mein Spielen ist vorbei, ich muß jetzt Geld verdienen." — Johannes warf noch einmal einen scheuen Blick auf Margret, streckte dann langsam seine Hand aus, bis er das Dargebotene fest ergriffen hatte, und brachte es wie verstohlen unter die Flügel seines armseligen Jäckchens.

Margret stand gan zstill und ließ die Kinder gewähren. Ihre Gedanken hatten eine andere, sehr ernste Richtung genommen, und sie blickte mit unruhigem Auge von einem auf den andern. Der fremde Knabe hatte sich wieder über die Kohlen gebeugt mit einem Ausdruck augenblicklichen Wohlbehagens, der an Albernheit grenzte, während in Friedrichs Zügen der Wechsel eines offenbar mehr selbstischen als gutmütigen Mitgefühls spielte und sein Auge in fast glasartiger Klarheit zum ersten Male bestimmt den Ausdruck jenes ungebändigten Ehrgeizes und Hanges zum Großtun zeigte, der nachher als so starkes Motiv seiner meisten Handlungen hervortrat.

Der Ruf seiner Mutter störte ihn aus Gedanken, die ihm eben so neu als angenehm waren.

Sie saß wieder am Spinnrade.

„Friedrich," sagte sie zögernd, „sag' einmal —" und schwieg dann. Friedrich sah auf und wandte sich, da er nichts weiter vernahm, wieder zu seinem Schützling. — „Nein, höre —" und dann leiser: „Was ist das für ein Junge? wie heißt er?" — Friedrich antwortete eben so leise: „Das ist des Ohms Simon Schweinhirt, der eine Botschaft an den Hülsmeyer hat. Der Ohm hat mir ein Paar Schuhe und eine Weste von Drillich gegeben, die hat mir der Junge unterwegs getragen; dafür hab' ich ihm meine Violine versprochen; er ist ja doch ein armes Kind; Johannes heißt er." — „Nun?" sagte Margaret. — „Was willst du, Mutter?" — „Wie heißt er weiter?" — „Ja — weiter nicht — oder, warte — doch: Niemand, Johannes Niemand heißt er. — Er hat keinen Vater," fügte er leiser hinzu.

Margret stand auf und ging in die Kammer. Nach einer Weile kam sie heraus mit einem harten, finstern Ausdruck in den Mienen. „So, Friedrich," sagte sie, „laß den Jungen gehen, daß er seine Bestellung machen kann. — Junge, was liegst du da in der Asche? hast du zu Hause nichts zu tun?"

Der Knabe raffte sich mit der Miene eines Verfolgten so eiltertig auf, daß ihm alle Glieder im Wege standen und die Holzschenvioline bei einem Haar ins Feuer gefallen wäre.

„Warte, Johannes," sagte Friedrich stolz, „ich will dir mein halbes Butterbrot geben, es ist mir doch zu groß, die Mutter schneidet allemal übers ganze Brot."

„Laß doch," sagte Margret, „er geht ja nach Hause."

„Ja, aber er bekommt nichts mehr; Ohm Simon ist um sieben Uhr." Margret wandte sich zu dem Knaben: „Hebt man dir nichts auf? Sprich, wer sorgt für dich?" — „Niemand," stotterte das Kind. — „Niemand?" wiederholte sie; „da nimm, nimm!" fügte sie heftig hinzu; „du heißt Niemand und Niemand sorgt für dich! Das sei Gott geklagt! Und nun mach dich fort! Friedrich, geht nicht mit ihm, hört du, geht nicht zusammen durchs Dorf." — „Ich will ja nur Holz holen aus dem Schuppen," antwortete Friedrich. — Als beide Knaben fort waren, warf sich Margret auf einen Stuhl und schlug die Hände mit dem Ausdruck des tiefsten Jammers zusammen. Ihr Gesicht war bleich wie ein Tuch. „Ein falscher Eid, ein falscher Eid!" stöhnte sie. „Simon, Simon, wie willst du vor Gott bestehen!"

So saß sie eine Weile, starr mit geklemmten Lippen, wie in völliger Geistesabwesenheit. Friedrich stand vor ihr und hatte sie schon zweimal angeredet. „Was ist's? was willst du?" rief sie auffahrend. — „Ich bringe Euch Geld," sagte er, mehr erstaunt als erschreckt. — „Geld? wo?" Sie regte sich und die kleine Münze fiel klingend auf den Boden. Friedrich hob sie auf. — „Geld vom Ohm Simon, weil ich ihm habe arbeiten helfen. Ich kann mir nun selber was verdienen." — „Geld vom Simon? wirf's fort, fort! — nein, gib's den Armen. Doch nein, behalt's," flüsterte sie kaum hörbar; „wir sind selber arm; wer weiß, ob wir bei dem Beteiln vorbeikommen!" —

„Ich soll Montag wieder zum Ohm und ihm bei der Einsaat helfen." — „Du wieder zu ihm? nein, nein, nimmermehr!" Sie umfaßte ihr Kind mit Heftigkeit. „Doch," fügte sie hinzu, und ein Tränenstrom stürzte ihr plötzlich über die eingefallenen Wangen; „geh, er ist mein einziger Bruder, und die Verleumdung ist groß! Aber halt Gott vor Augen und verajis das tägliche Gebet nicht!"

Margret legte das Gesicht an die Mauer und weinte laut. Sie hatte manche harte Last getragen, ihres Mannes üble Behandlung, noch schwerer seinen Tod und es war eine bittere Stunde, als die Witwe das letzte Stück Ackerland einem Gläubiger zur Nutznießung überlassen mußte und der Pflug vor ihrem Hause stillstand. Aber so war ihr nie zumute gewesen; dennoch, nachdem sie einen Abend durchgeweint, eine Nacht durchwacht hatte, war sie dahin gekommen, zu denken, ihr Bruder Simon könne so gottlos nicht sein, der Knabe gehöre gewiß nicht ihm, Aehnlichkeiten wollen nichts beweisen. Hatte sie doch selbst vor vierzig Jahren ein Schwesterchen verloren, das genau dem fremden Hechelkrämer glich. Was glaubt man nicht gern, wenn man so wenig hat und durch Unglauben dies wenige verlieren soll!

Von dieser Zeit an war Friedrich selten mehr zu Hause. Simon schien alle wärmeren Gefühle, deren er fähig war, dem Schwesterkohn zugewendet zu haben; wenigstens vermißte er ihn sehr und ließ nicht nach mit Botschaften, wenn ein häusliches Geschäft ihn auf einige Zeit bei der Mutter hielt. Der Knabe war seitdem wie verwandelt, das träumerische Wesen gänzlich von ihm gewichen, er trat fest auf, fing an, sein Aeußeres zu beachten und bald in den Ruf eines hübschen, gewandten Burschen zu kommen. Sein Ohm, der nicht wohl ohne Projekte leben konnte, unternahm mitunter bedeutende öffentliche Arbeiten, z. B. beim Wegbau, wobei Friedrich für einen seiner besten Arbeiter und überall als seine rechte Hand galt; denn obgleich dessen Körperkräfte noch nicht ihr volles Maß erreicht hatten, kam ihm doch nicht leicht jemand an Ausdauer gleich. Margret hatte bisher ihren Sohn nur geliebt, jetzt fing sie an, stolz auf ihn zu werden und sogar eine Art Hochachtung für ihn zu fühlen, da sie den jungen Menschen so ganz ohne ihr Zutun sich entwickeln sah, sogar ohne ihren Rat, den sie, wie die meisten Menschen, für unschätzbar hielt und deshalb die Fähigkeiten nicht hoch genug anzuschlagen wußte, die eines so kostbaren Förderungsmittels entbehren konnten. (Forts. folgt.)

In stiller Stunde.

Von Johann Ferch*)

Ueber das Feld glänzen die Wellen der Laborcza. Die Sonne spielt auf den kleinen Kämmen und blitzt im Goldleuchten auf. Der Goldpanzer des Flusses schillert unermüdlich im glitzernden Widerspiel und wirkt hypnotisch auf das Auge, das müde und traumversonnen in die Ferne starrt.

Pferde traben in den Fluß, die Reiter jubeln und singen irgendein Liedchen der fernen Heimat. Neben deutschen Gesängen schallen italienische und kroatische; kein Gegensatz stört die Frühlingsharmonie. Der große Gleichmacher fegt den Nationalitätenstreit hinweg.

Ueber mir rauscht eine gigantische Linde. Eine wohltuende Symmetrie rundet das Laubkleid ab, die Krone bildet eine dichte Kuppel, durch die die Sonne nicht durchzufließen vermag. Ringzum blühen farbenprunkend Hahnenfuß, Vergißmeinnicht, Löwenzahn und die blauen Blütenglocken des Thymians. Und im Farbenteppich weiden die Pferde. Weiter draußen in der Wiese treiben sich einige halbnackte ungarische Jungen mit Kühen umher.

In den Lüften trillern die Lerchen. Von der Laborcza zieht ein Adler in ruhigen Kreisen gegen die Forste der Hügelkette. Auch einige Krähen lärmen am Ufer, von dem zur Straße aufwärts einige verwahrloste, halbbebaute Aecker liegen. Auf der Straße marschiert Infanterie gegen den Feind.

Ein Erlebnis des Krieges. Eine stille Stunde, die loslöst von der Gegenwart und zurückgleiten läßt in vergangene Zeiten. Nicht anders lag ich schon auf Wiesen fern im Norden, im Dünensande der Nordsee, auf irgendeinem Almzipfel der Schweiz oder auf einem braungebrannten Felde, vor mir die leeren braunen Kuppen der Sabinerberge. Der Inhalt all dieser Stunden der gleiche. Wohliges Versinken in uferlose Träume, gleichsam ein Schaukeln auf dem Wellenspiel, das den Kahn dahinführt, keinem Ziele zu, während die Seele gegen das Traumland wandert.

Daß ringzum der Tod lauert, die Vernichtung mit eisernen, blutgerötteten Griffeln die unerlöschlichen Runen in die Weltgeschichte schreibt? Man denkt in solchen Stunden nicht daran. Im Anblick der ewigen Natur, der die schwere Zeit ja doch nur eine lächerliche Minute ist, in der sich ihre höchsten Geschöpfe eben des höchsten Wertes — der Vernunft — entkleiden, ermessen wir die Kleinheit einer Generation, die der Weltgeschichte ihre Prägo verleihen will. Und wir verlieren den Anreiz zum Ueberschätzen im Wechselspiele der Jahrmillionen zur Zeitekunde.

Ueber den Boden Europas rauschten ja schon viele Kriegsstürme. Die Völkerwanderung als größter. Wer denkt nicht daran, ohne mit einem stillen Bedauern den Kampf der Barbarei als eine der Kinderkrankheiten der Menschheit einzuschätzen? Die napoleonischen Wirren? Der dreißigjährige Krieg? Geburtswehen einer Zeit, die freilich nicht jene Kinder gebar, mit denen wir das Traumland bevölkern.

Das Traumland! Ein wenig weiter entfernt in dieser Zeit als früher, da wir nicht zanderten, aus dem wirkenden Leben der Wirklichkeit Brücken zum Traumlande zu schlagen, die freilich jetzt arg gefährdet sind, vielleicht auch für einige Zeit abgebrochen erscheinen. Nur erscheinen. Denn ewig wächst die Natur dem letzten Ziel entgegen, der Verwirklichung der Träume, und Perioden der Unnatur vermögen den Siegeszug nur verlangsamen, nicht unterbrechen.

Vor mir liegen die Ackerfurchen des Feldes, das vor nicht langer Zeit Menschenblut getrunken hat. Die kleinen Schollen werden bereits von grünen zarten Rispen gekrönt. Wie lange und über die vom Regen getilgten Blutspuren schwanken die vollen Garben des zukünftigen Brotes, wieder Leben bringend. Die Natur ist das in wirklicher Fülle sich darbietende Leben. Und auf tausend Straßen wandert es an dem Stabe des Erkennens in das Traumland.

Das ist ein Bergwerk, daraus wir die Juwelen und den Schmuck der Zukunft schürfen. Werden auch Waffen daraus gemacht. Ein Arsenal, dessen Rüstung der Geist bewirkt; die daraus entsandten Heere mögen bereinst jubelnd blutlose Siege erfechten.

Schmetterlinge flattern an mir vorbei, lieben sich und befolgen das Gesetz des Werdens, indem sie sich unter der reichen Nahrung an Blütenseim vermählen. Hochzeitsmusik ist das Trillern der Lerche, die vom Wiesenheim emporsteigt, um die Freiheitsgefühle der kleinen Brust von seligen Liedern zu entbinden.

Weit entfernt liegt alles, was mich noch vor einer Stunde umgab. Der Krieg, von dem Goethe sagt, daß nur dumme Leute ihn lieben, mit seinen Aufsprüngen liegt weit, weit. Freilich in einer Stunde ruft wieder die Pflicht, die uns Gegner aufladen. Dann mag die stille Stunde vergessen sein. Jetzt aber bin ich noch ihr Beherrscher.

Azurblau wölbt sich über mir die Himmelsglocke. Kein weißes oder graues Wölkchen trübt den Horizont. Aehnliche Maientage verlebte ich auch in der Heimat, aber doch anders. Damals glich der Tag der Freiheit, des stillen Träumens einem Blütenfelde, das sich mir nach dem Gange durch Wiesen darbot. Die jetzige Stunde ist eine Oase in der Wüste, die —

Ein Kamerad nähert sich mir. Er ersieht mich noch nicht. Die Augen in die Ferne gerichtet, schreitet er wie ein Somnambuler durch das Feld.

Ich rufe ihn an.

„Holla, Eisner! Du träumst?" — Er lacht.

„Fast scheint es so. Jetzt bin ich erwacht."

Er wirft sich neben mir ins Gras.

„Ist es mir heute doch nicht anders, als sei ich ein Schuljunge, der, einmal der Schulpflicht befreit, sich so recht eine dolce far niente in diesen Wiesen hingeben will. Weißt du, so ohne Ziel und Bestimmung."

Ich bemerkte ein wenig spöttlustig:

„Und man möchte ganz allein sein und trifft doch immer wieder auf Menschen, die den schönen Bubenwahn so unerbittlich zerstören."

„Das glaubst du selber nicht. Denn wir Menschen suchen in der größten Sehnsucht nach der Einsamkeit doch immer wieder den Menschen. Das ist so wie ein heimlich trautes Heim. Es soll still sein, träumend, aber doch muß es den Beweis des in ihm wirkenden Lebens äußern, und wenn es nur ein kleiner Vogel ist, der pfeifend das Leben darstellt. Er schafft erst dann vollständig den Genuß der Stille. Nur kein völliges Schweigen."

Ich stimme ihm zu. Er fährt fort:

„In der schöneren Zeit, die hinter uns liegt, vermied ich es allein in meiner Behausung zu sein. Obzwar ich kein besonderer Freund der Gesellschaft bin. Aber ich war glücklich, wenn mein kleines Mädeel oder meine Frau im Zimmer weilten — und sich ruhig beschäftigten. Deshalb kann ich mir nichts Schöneres vorstellen, als eine stille Stunde des Abends, wenn ich und meine Frau lesen und die Kleine nochmals die Schulaufgabe durchging. Ueber uns die Lampe, draußen das verätmende Leben der Großstadt. Siehst du, das sind Stunden, in denen wir so recht erst die Fülle des inneren Erlebens zu begreifen vermögen."

Der Kamerad schwieg, lehnte den Kopf auf den rechten Arm und wir blickten beide schweigend in die Weite.

Am Fluße tummelten sich Pferde und Reiter in dem glitzernden, sonnenüberflossenen Wellenspiegel, die Lerchen trillerten, die Schmetterlinge gaukelten über den Blumen, entwichen, flohen und verfolgten sich. Ueber einige Halme kribbelten Käferchen und atmeten den Hauch des Frühlings.

Und ich dachte an die stillen Stunden des Feldes, die wir als köstliche Geschenke aufnehmen. Immer muß uns Leben umgeben, um das Glück voll erfassen zu können. Selbst im Betrachten der um uns ihre Tätigkeit still und ungesehen vollziehenden Natur. Und welche Gedanken mögen in diese Tätigkeit der Körper fließen, in reichen Strömen, vielleicht in der nächsten Lärmstunde wieder verschlungen.

Und doch. So mancher Kamerad möchte in seinem harten Leben nicht viele stille Stunden gefunden haben und jetzt erschließt sich ihm der unbekannteste Reiz in nie geahnten Schönheiten. Und manche der Gedanken, die sein mühes Gehirn erntet, befruchtet von dem großen Weben der Natur, werden weiterwachsen und hineinragen in die Zeit — nach dem Kriege.

Keine Aeußerung der Welt geht an uns spurlos vorüber. Alles trägt Früchte im großen Naturgesetze. Also gibt es auch im Felde eine Ernte, die später erst die rechte Bemessung erfahren soll, wenn wir die Ernte in der Erinnerung zu bergen trachten werden. . . .

Ueber den Forsten neigt sich der Sonnenball. Eine Feuerkugel, vom Orange ins Glutenrot spielend. Die Konturen der Wälder liegen scharf und zackig auf dem bläulich-grünlichen Abendhimmel. Wir haben eine Stunde verträumt und der Tag flieht, ohne daß wir es gewahr wurden. Der Abend zieht herauf.

Was haben wir während dieser entflossenen Stunde gedacht? Wissen wir es? Nein. Ein Bild rollte nach dem andern durch unser Inneres und wir folgten ihm mit dem stillen Behagen, das sich in der Ruhe des Körpers gebiet. Keines ragte über das andere hervor. Dünenhügel des Denkens, gleichmäßige Erhebungen, sanfte Täler, immer weiterebbend, wie die Wellen der nahen Laborcza, die sich jetzt schattengrün färben.

Aus dem Lager, aus einer Erdhöhle, klingt ein Liedchen. Eine einfache Melodie, wenig anspruchsvoll, ein Erzeugnis einer stillen Stunde. Aber ich bin gewiß auch von einer Menge Gedanken begleitet, die durch die Heimat wandern. Reich sind die stillen Stunden, und wir ahnen den Reichtum nicht immer.

Als ich nach meinem Kameraden blicke, ist er eingeschlummert. Um seinen Mund liegt ein leises, kaum wahrnehmbares Lächeln. Vielleicht sieht er sich jetzt in seinem Heim, unter dem milden Schein der Lampe, an seiner Seite die Gattin und das lesende Kind. Möge dir die stille Stunde die Fülle der Gesichte geben wir mir!

*) Von Joh. Ferch erschien eben in Hesses Volksbüchern (Hesse u. Becker, Leipzig) als Nr. 1079 ein Bändchen Kasernen-Allotria, lustige Soldatengeschichten, das zwölf heitere Erlebnisse aus dem Felde enthält. Preis des Büchleins 20 Pf.

Kleines Feuilleton.

Der malerische Stil.

Man schreibt der Wiener Arbeiterzeitung aus Holland: Kürzlich brachte der Pariser Figaro den Brief eines bei Verdun kämpfenden Soldaten, in dem der Schreiber seine Zuversicht über den Sieg der Franzosen in folgenden gemütvollen Worten ausdrückt: „Sie (die Deutschen) glauben, daß ihr Arm genug weit reichen würde, um uns Verdun zu nehmen. Sie vergessen aber an unsere Artillerie, deren Arm genug lang ist, um sie zu massakrieren. Und welches Vergnügen uns das macht! Sie werden den Raben als Fraß dienen, das ist zu schön für diese Rasse von Banditen. Und wir ihnen erst wohl sein, bis sie einige solcher Abführmittel eingenommen haben werden." Der Figaro ist von dieser drieflichen Gemütsäußerung so entzückt, daß er den Stil, dessen sie sich bedient, „malerisch" nennt. Niemand freilich wird sich über die Genugtuung, die dem Figaro der Brief verursacht, wundern: denn sicherlich hat selbst das abstumpfende Kriegerhandwerk wenigen Anteil an der Gemütsverrohung mancher Soldaten als die Lektüre der Hetzpresse vom Schlage des Figaro. Nur daß der Figaro einen derartigen Brief unter der Ueberschrift: „Die Stimmung unserer Soldaten veröffentlicht, dürfte in den französischen Schützengräben gewiß nicht ohne Widerspruch vernommen werden. Jedenfalls liegen über die „Stimmung" der Soldaten genug andere Zeugnisse vor — Zeugnisse, die von menschlicher Gesinnung und vor allem von Friedenssehnsucht sprechen, die man aber freilich nicht gerade in den Spalten der Figaro-Presse suchen muß. Schon darum, weil sich diese Stimmung just oft gegen die unsaubere Verhimmelung und die kompromittierende vaterländische Gemeinschaft mit schmierigen und verantwortungslosen Zeitungsleuten kehrt.

Der Verkehr auf dem Leipziger Bahnhofe.

Die Stadt Leipzig kann sich bekanntlich rühmen, nach Fertigstellung des Hauptbahnhofes den größten Bahnof Europas zu besitzen. Der gewaltige Verkehr, der sich trotz der Kriegszeit hier und auf den Vorortsbahnhöfen abspielt, ist aus einer Zusammenstellung über die Zahl der verkauften Fahrkarten und des Güterverkehrs im Jahre 1915 ersichtlich. Danach wurden auf den Leipziger Bahnhöfen für den Personenverkehr insgesamt 6 863 456 Fahrkarten verkauft. Dabei sind alle Monatskarten, Zeitkarten, Arbeiterwochenkarten u. ä. ohne Rücksicht auf die Zahl der ausgeführten Fahrten nur als je eine Fahrkarte gerechnet worden. Im Güterverkehr betrug der Versand von Leipzig 944 248 Tonnen, der Empfang in Leipzig 3 065 978 Tonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160414-18/fragment/page=0005

Wo steckt das Fleisch?

In der **Welt am Montag** macht H. v. Gerlach unter dieser Ueberschrift die folgenden sehr beachtenswerten Ausführungen:

In diesen Tagen erhielt ich einen Brief aus Berlin, in dem es heißt:

Vor einem Schlächterladen, an dem ich, von der Untergrundbahn kommend, um 12½ Uhr abends vorbei mußte, hockten, vermummt, verfroren aussehend, ungefähr zehn Frauen und ein zwölfjähriger Schuljunge, dessen Vater im Felde. Mutter krank ist, wo keiner sonst die Herbeischaffung der Lebensmittel für die kranke Frau und sechs Kinder besorgen kann. Jetzt, um 12½ Uhr, steht dieser Schuljunge mit vielen alten und jungen Frauen und Mädchen und wartet, — wartet — auf — man höre, auf Fett, dessen Verkauf morgen früh um 7 Uhr beginnt! Ich ließ mir erzählen: Ein altes Mütterchen will bis 7 Uhr warten, um den Wunsch nach Fett ihrem im Felde stehenden Jungen zu erfüllen. Ich höre weiter: „Ach — in der Dankelmannstraße ist es noch schlimmer, da sitzen schon seit 9 Uhr Frauen, um den morgen um 7 Uhr beginnenden Fettverkauf abzuwarten."

Ich will die bitteren Bemerkungen nicht wiedergeben, die die Schreiberin an diese ihre Betrachtungen knüpft. Wir alle wissen ja, wie schlimm es mit der Fettversorgung steht.

Was ich befürchte ist jedoch, daß wir mit der Fleischversorgung demnächst nicht besser daran sein werden, wenn nicht endlich Durchgreifendes — und zwar den Produzenten gegenüber Durchgreifendes! — von der Regierung verfügt wird.

Die Fleischpreise haben schon eine unheimliche Höhe erreicht. Nach der amtlichen Statistik sind seit Jahresfrist die Preise in Berlin gestiegen für das Pfund Rinderbrust von 89 Pf. auf 2.40 Mk., für das Pfund Kalbsbrust von 96 Pf. auf 2.25 Mk., für das Pfund Hammelkeule von 1.10 Mk. auf 2.03 Mk. Nur die Schweinefleischpreise halten sich in mäßigeren Grenzen — auf dem Papier. Denn Schweinefleisch ist zwar relativ billiger, man kriegt es nur leider fast nirgends zu kaufen.

Woran liegt die böse Fleischknappheit, die eine derartige Fleischteuerung zur Folge hat, daß die ärmeren Massen einfach zu Zwangsvegetariern werden? Gewiß, unsre Viehbestände sind geringer als in Friedenszeiten. Aber der Rückgang ist nach den amtlichen Erhebungen keineswegs beunruhigend. Wenn z. B. gegenüber einem Höchstbestande von 25 Millionen Schweinen in Friedenszeiten wir im Herbst 1915 immerhin noch auf einen Bestand von 20 Millionen blicken durften, so sagt man sich, daß das Schweinefleisch im Winter natürlich etwas knapper und etwas teurer werden mußte. Aber man begreift nicht, wie es Monat um Monat aus den großstädtischen Schlachtergläden fast völlig verschwinden konnte. Und man fragt sich immer wieder, was eigentlich aus den 20 Millionen Schweinen geworden ist.

Die Antwort gibt Professor Paul Eltzbacher, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Ernährungswissenschaft, in einem Artikel der Sozialen Praxis. Sie lautet, kurz zusammengefaßt, so: Soweit die Schweine nicht für die Armee verbraucht oder in den Konservenbüchsen verschwunden sind, haben sie zu allermeist in den Fleischtöpfen und Räucherkammern der Bauern und Ackerbürger Unterkunft gefunden.

Eltzbacher weist nach, daß die Rationierung des Fleisches für die Großstädte wenig Zweck hat, solange es eine absolut ungleichmäßige Verteilung der Fleischvorräte für Stadt und Land gibt. Ob in einer Stadt von 300 000 Einwohnern die 10 000 Wohlhabenden und Reichen mehr oder weniger Fleisch essen dürften, das spielt moralisch sicherlich eine gewisse Rolle, volkswirtschaftlich aber gar keine. Wohl aber ist es von entscheidender Bedeutung, ob die 33 Millionen Menschen in den Orten unter 5000 Einwohnern verhältnismäßig zu viel Fleisch essen. Dann bleibt nämlich für die 32 Millionen Einwohner der größeren Städte so wenig übrig, daß auch die schönste Rationierung nichts hilft. Selbst die gerechteste Division nützt nichts, wenn es fast nichts zu dividieren gibt.

Daß auf dem Lande nährend des Krieges nicht nur relativ, sondern auch absolut mehr Fleisch verzehrt wird als in Friedenszeiten, weist Elzbacher mit einer Fülle von Gründen und Belegen wissenschaftlich nach. Die Hausschlachtungen haben unheimlich zugenommen. Das Geschlachtete bleibt fast restlos im eigenen Haushalt. Einmal, weil die Bauern sehr vorsichtig und gerade in einem Kriege, dessen Ende sie nicht absehen können, auf Vorräte bedacht sind. Sodann aber auch, weil ihre Einnahmen infolge der Riesenpreise für alle Agrarprodukte so gestiegen sind, daß sie sich ein besseres „fleischliches" Leben als früher glauben gönnen zu können.

Diese Feststellungen des sachkundigen Gelehrten kann jeder bestätigen, der mit den ländlichen Verhältnissen Bescheid weiß. Mitten aus der Praxis des hannoverschen Landlebens heraus z. B. erzählte Dr. Boedecker aus Lehrte in einer Laubengärtnerversammlung zu Hannover nach dem Berichte des Volkswillen:

Wer sonst jährlich 2 bis 4 Schweine schlachtete, leistet sich heute deren 6 bis 8 und dazu möglichst noch 'nen „lüttjen Ochsen", was man so 'nen lüttjen Ochsen nennt. Das wird dann alles als Wurst und sonstige Dauerware präpariert, und vor den Toren der Großstadt und draußen in der Heide gibt es ungezählte glückliche Bauern, die viele Hunderte wohlgefüllte Büchsen und Gläser in langen Reihen stehen haben und im Besitze solcher Schätze der Zukunft mit einer solchen „Wurschtigkeit" entgegendblicken, während den notleidenden Städter ganz andere Gefühle beseelen. Dabei bleibt es nicht bei den schweinernen und Rindfleisch-, sowie Kammel- und Geflügelpräparaten, sondern es kommen noch die Vorräte an Obst und Gemüse, endlich die reich gefüllten verschwiegenen Kartoffelmieten hinzu. Fürwahr, der Bauer verbungert zuletzt.

Ein ganz ähnlich lautender Bericht ist mir aus Kurhessen von einem mit dem dortigen Landvolk eng vertrauten Manne zugegangen. Es heißt in diesem Bericht, der übrigens auch über das Verstecken des Getreides lehrreiche Angaben enthält, über die Fleischfrage:

Schreiber dieses war in letzter Zeit wiederholt in Dörfern und hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie „vorsorglich" auf dem Lande gehandelt wird.

Leute, die früher 1 bis 2 Schweine geschlachtet, schlachteten dieses Jahr 2 bis 4. Ein größerer Bauer erzählte mir: Früher schlachtete ich 4 Schweine und 1 Rind; dieses Jahr 8 Schweine und 2 Rinder. Auf die Frage, warum dies, bekommt man überall die gleichlautende Antwort: „Man weiß nicht, was noch kommen kann, und erst kommen wir."

Den Bauern geht's zu gut, sie haben das Geld nicht so nötig. Durch die hohen Getreidepreise sowie die Preissteigerung der sonstigen landwirtschaftlichen Produkte ist ihnen das Geld nur so zugeflossen, so daß sich allgemein eine Art Protzentum herausgebildet hat.

Wo ich selbst auch auf das Land hingekommen bin, überall habe ich die Feststellungen Elzbachers wie die Beobachtungen Dr. Boedeckers und die meines hessischen Gewährsmannes bestätigt gefunden. Ich kann und will nicht sagen, daß es überall so sei. Denn das kann ich nicht beweisen. Vereinzelt mag es anders aussehen. Aber zu eifellos ist, daß in zahlreichen Dörfern und Ackerbürgerstädtchen die Hausschlachtungen für den eigenen Verbrauch gewaltig zugenommen haben. Auf Kosten der großen Städte, deren Märkte fast unbeschickt blieben!

Fern liegt mir, daraus nun etwa den Landwirten einen moralischen Vorwurf zu machen. Gewiß, ihr Verhalten ist nicht altruistisch. Aber ist etwa Altruismus das bestimmende Moment für Händler und Fabrikanten, wenn sie aus der Kriegskonjunktur den möglichsten Nutzen zu ziehen versuchen? Egoismus hüben und Egoismus drüben. Er ist nun einmal die Haupttriebfeder fast aller Menschen. Das lehrt der Krieg noch krasser als der Frieden.

Nicht moralische, sondern volkswirtschaftliche und gesetzgeberische Konsequenzen soll man aus dem Verhalten der Landwirte in der Fleischfrage ziehen. „Man" — will in diesem Falle heißen: die Regierung!

Sie hat ja endlich eingesehen, daß zur Behebung der Fleischnot etwas Systematisches zu geschehen habe. Sie hat deshalb die Reichsfleischstelle ins Leben gerufen. Nur schade, daß auch in dieser Verordnung wie in so vielen vorhergehenden gerade an der entscheidenden Stelle statt eines durchgreifenden Entschlusses nur die halbe Maßregel zu finden ist.

Die Regierung weiß, daß die Ueberhandnahme der Hausschlachtungen ein sehr großes Uebel ist. Aber sie beschränkt sich auf die Bestimmung:

Hausschlachtungen sind nur dann gestattet, wenn der Besitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens sechs Wochen gehalten hat.

Als wenn damit irgendwie geholfen wäre, daß die paar Arbeiter und Bürger, die sich bisher ein fettes Schwein kauften, um es selbst für ihren Haushalt einzuschlachten, an solchem Tun behindert werden! Nein, nicht auf diese Ausnahmefälle, sondern auf die Masse der Hausschlachtungen kommt es an. Die aber wird von den Landwirten vorgenommen, die die Tiere weit über sechs Wochen gehalten haben. Gegen das mißbräuchliche Ueberwachern gerade dieser Schlachtungen bringt die Bundesratsverordnung nicht den geringsten Schutz.

Was wir brauchen, was allein helfen kann, das sind ganz anders durchgreifende Bestimmungen. Zuvörderst statistische Feststellungen durch die ländlichen Gemeindeverwaltungen, wieviel Schweine in jedem Haushalt in dem letzten Friedensjahre geschlachtet worden sind. Und dann das **völlige Verbot der Hausschlachtungen von Rindvieh** überhaupt sowie **Beschränkung der Hausschlachtung von Schweinen** auf zwei Drittel der Friedenszifferr (Notschlachtungen unter behördlicher Kontrolle natürlich vorbehalten.)

Nur mit solchen Maßregeln kann man verhüten, daß zuviel Fleisch auf dem Lande bleibt und zu wenig in die Stadt kommt.

Gewiß handelt es sich bei meinem Vorschlag um einen weitgehenden Eingriff in die ländliche Wirtschaft. Aber haben sich nicht andere Erwerbszweige noch ganz andere Eingriffe gefallen lassen müssen? Man denke nur an die vielfachen Beschlagnahmen des gesamten Rohmaterials oder an die unerbittlichen Verordnungen, die Textilindustrie und Konfektion regieren. Greift nicht in unser aller Betrieb, in den von uns Presseleuten wahrlich nicht zuletzt, der Kriegszustand aufs empfindlichste ein?

Halle und Saalkreis.

Halle, den 14. April 1916.

Eine ungeheuerliche Schröpfung der Stadt.

Die neue städtische Straßenbahnlinie nach Büschdorf (Linie C) benutzt in der Delitzscher Straße bis zur Freiimfelder Straße die Gleise der Stadtbahn (A. E. G.). Für diese Mitbenutzung war im Vertrage eine „Entschädigung" vorgesehen, wobei man an die Vergütung für Abnutzung der Gleise usw. dachte. Plötzlich aber erhob die A. E. G. die Forderung, auch für „Entziehung von Fahrgästen" „entschädigt" zu werden. Leider war im Vertrage ein Schiedsgericht für etwaige Streitigkeiten vorgesehen, ein Weg, den die Stadt künftig nicht wieder betreten wird. Es ist nun tatsächlich der Fall eingetreten, daß das Schiedsgericht für die Interessenten und gegen die Stadt entschied. Die Stadt wurde verurteilt, der A. E. G. nicht nur für Gleisbenutzung, sondern auch für — „Entziehung von Fahrgästen" Entschädigung zu zahlen. Und zwar eine gehörig gepfeffertel Für die bisherige Betriebszeit müssen schon 29 535 **Mark** geopfert werden! Im ganzen muß die Stadt bis zur endlichen Ueberzeugung der Stadtbahn 193 000 Mark zahlen, vielmehr schenken, so daß ein volles Viertel aus den Einnahmen der Büschdorfer Linie einfach der A. E. G. als Geschenk dargebracht werden muß.

So werden die Städte geschröpft, wenn sie kurzsichtige Kommunalpolitik treiben und das öffentliche Verkehrsleben Privatkapitalisten-Gesellschaften zur freien Ausbeutung überlassen.

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten mußte leider diese bittere Pille schlucken und der Vorlage „zustimmen".

Die städtischen Teuerungszulagen.

Die Teuerungszulagen an städtische Arbeiter und Angestellte sind nur bis 30. April bewilligt worden; die Stadtverordnetenversammlung wird sich am Montag mit der Weitergewährung befassen. Der Magistrat schlägt vor, die Einkommensgrenze für Gewährung der Feuerungszulage von 2100 Mk. auf 3000 Mark zu erhöhen. Dadurch paßt sich die Stadt dem Reiche an, das ebenfalls 3000 Mk. für Teuerungszulagen als Grenze setzte. Die Teuerungszulage selbst wird die bisherigen Sätze beibehalten. Für Angestellte und Arbeiter mit 1 bis 2 Kindern werden 2,40 Mk. wöchentlich oder 10,50 Mk. monatlich gezahlt; bei 3 Kindern 3 Mk. oder 13 Mk. Erhöht werden die Sätze bei 4 Kindern auf 3,60 Mk. oder 15 Mk. (bisher 3,30 Mk.), bei mehr als 4 Kindern auf 4,20 Mk. oder 18 Mk. (bisher 3,60 Mk.). Die Kinderzulage wird für Kinder bis zu 15 Jahren gewährt. Als Kosten kommen für weitere sechs Monate 132 000 Mk. in Betracht. Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten stimmte der Vorlage zu.

Die Sonderunterstützung der Landesversicherungsanstalt.

Ueber Geldbeihilfen an die Familienangehörigen der Kriegsteilnehmer aus Mitteln der Invalidenversicherung ging dieser Tage eine Notiz durch die Zeitungen. Bei näheren Erkundigungen hat das Arbeitersekretariat festgestellt, daß die Gelder vorzugsweise an Hinterbliebenen, namentlich Witwen, gefallener Kriegsteilnehmer zur Auszahlung kommen sollen, jedoch auch nur in Fällen dringender Bedürftigkeit. Der diesesMal von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg den Gemeinden zur Verfügung gestellte Betrag sei geringer als bei den früheren Verteilungen. In der Stadt Halle soll die Auszahlung erst nach Ostern stattfinden. Die Anträge sind von den bedürftigen Familien bei den Armenbezirks-Vorstehern (nicht Armenpflegern) mündlich vorzubringen.

Die Beschränkung des Fleischverkaufs.

Zu den gestrigen Anweisungen erscheint heute noch folgende Bekanntmachung des Magistrats:

Die Verordnung des Magistrats, nach welcher frisches Fleisch nur an Hallische Einwohner in Mengen von nicht mehr als einem Pfund auf einmal verkauft werden darf, wird hiermit auch auf Fleisch in geräuchertem oder gepökeltem Zustande ausgedehnt.

Wurstwaren dürfen nicht mehr im ganzen, sondern nur im Ausschnitt verkauft werden.

Von Fleischkonserven in Büchsen darf an einen Käufer auf einmal nicht mehr als eine Büchse abgegeben werden; wiegt eine Büchse mir ½ Pfund oder weniger, so dürfen Büchsen im Gesamtgewicht von einem Pfund abgegeben werden.

Zugleich wird bestimmt, daß auch Wurstwaren und Fleischkonserven gewerbsmäßig nur an Personen verkauft werden dürfen, die als Hallische Einwohner dem Verkäufer bekannt sind oder sich als solche durch Vorlage des Brotscheines ausweisen.

Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Bundesrats-Verordnung vom 25. September-11. November 1915.

Zur Unterstützung des Fleischverkaufs. Die gestrige Verordnung, daß Fleisch nur an Hallische Einwohner und nur ein Pfund zurzeit abgegeben werden darf, ist eine Nebenwirkung der Einführung der Fleischkarte in Sachsen. Leipziger, die es sich leisten konnten, haben in den letzten Tagen in großer Zahl in den preußischen Orten, insbesondere auch in Schkeuditz, Delitzsch und Halle Fleischeinkäufe unternommen. Um diesen Abgang von Fleisch zu verhindern, mußten die neuen Vorschriften für Halle verfügt werden.

* **Aenderung bei einer Brotmarkenausgabestelle.** Die Häuser Bernhardystraße Nr. 18 bis einschließlich 50 werden vom 17. d. Mts. ab von der 7. Brotmarkenausgabestelle abgezweigt und der 8. Brotmarkenausgabestelle (Südstraße 2) zugeteilt.

* **Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 17. d. M.,** nachmittags 4 Uhr. Oeffentliche Sitzung: Nachbewilligung für die Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung. Ausbau der Straßenbahngleise Friedrichstraße. Fluchtlinienänderung und Landerwerb Ecke Wasserweg und Rauchfußstraße. Nachbewilligung für die Schlosserstraßenschule. Fluchtlinienplan für das Gelände zwischen Trotthaer und Köthener Straße. Weitergewährungen von Teuerungszulagen. Ankauf einer Wiese. Nachbewilligung für den Schlacht- und Viehhof. Einführung für Gleisbenutzung. Wahlen von Mitgliedern für Ausschüsse. Nichtöffentliche Sitzung. Erwerb eines Grundstücks. Armenpflegerwahl. Bewilligung eines Zuschusses zur Kriegsversorgung. Annahme von Kapital für Grabpflege. Anstellung von Beamten.

* **Der Jugend-Ausflug** veranstaltet zum Sonntag, den 16. April, einen Tages-Ausflug nach Könnern. Treffpunkte am Rannischen Platz um 7½ Uhr und am Wettiner Platz um 8 Uhr. Die Jugendlichen der Orte Sennewitz, Teicha und Umgegend werden ersucht, sich am Ausfluge zu beteiligen.

Das Jugendheim ist geöffnet am Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 7 Uhr an. Wir richten an die Arbeiterschaft die Mahnung, ihre Söhne und Töchter der Jugendbewegung zuzuführen und für sie die Arbeiterjugend, das berufene Organ für die Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen zu bestellen. Gleichfalls bitten wir, sie zum Besuch des Jugendheims anzuhalten. Dort steht den Jugendlichen neben einer großen Zahl Unterhaltungsspiele die reichhaltige Bibliothek zur Verfügung.

* **Die beiden Landkarten mit den Kriegsgefangenenlagern** in Rußland und Sibirien, sowie in Frankreich, Algier, Tunis, Marokko und Korsika, die im Hamburger Verlage in einer neuen Auflage erschienen sind, können hier in Halle bei Herrn Juwelier Tittel, dem Leiter der Kriegsgefangenen-Fürsorge des Roten Kreuzes, Steinweerstraße 12, zu den Originalpreisen von 1 Mk. oder 60 Pf. bezogen werden. Es kommt erfahrungsgemäß nicht selten vor, daß die Namen der Ortschaften von unseren kriegsgefangenen Landsleuten falsch geschrieben werden und daß die Postsachen deshalb nicht ankommen. Das Vergleichen der Adressen mit dem Gefangenenlager-Verzeichnis der Karten ist deshalb in vielen Fällen ratsam.

* **Stadttheater.** Wie bereits bekanntgegeben, geht Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr, als letzte Schülervorstellung dieser Spielzeit bei besonders kleinen Preisen Wildenbruchs Schauspiel Die Rabensteinerin in Szene. Es ist dies gleichzeitig die letzte Aufführung dieses Werkes. Das Sinfonie-Konzert, ebenfalls das letzte der Spielzeit, beginnt am Sonnabend abend um 8 Uhr, und werden die Besucher im Interesse des Publikums gebeten, rechtzeitig die Plätze einzunehmen. Frau Wera Schapira benützt einen Bechstein-Flügel aus der Niederlage der Hofmusikalienhandlung Reinhold Koch. Am Sonntag geht unter der persönlichen Leitung des Komponisten Dr. Leopold Schmidt die Burleske-Operette Die Heimkehr des Odysseus zum ersten Male in Halle in Szene. Als Penelope gastiert Frau Marn Hagen von Berlin und wird die Künstlerin diese Partie in allen Wiederholungen durchführen. Anläßlich des 300jährigen Gedenktages für den großen Klassiker Shekespeare bereitet die Leitung des Stadttheaters eine Aufführung von Macbeth vor, in der Leopold Sachse die Titelrolle spielen wird.

* **Walhallatheater.** Heute zum letzten Male Viktor Holländers Die Prinzessin vom Nil. Morgen, Sonnabend, Erstaufführung des Stückes Die Schiffbrüchigen. Karten für Sonnabend und Sonntag sind schon heute zu haben. Jugendliche unter 16 Jahren haben zu diesem Stück keinen Zutritt.

* **Vom Stadtbad.** Im Inseratenteile vorliegender Nummer wird bekannt gemacht, daß am Karfreitag, 1. und 2. Osterfeiertag das Stadtbad geschlossen, dagegen vom 18. bis 22. cr. von früh 7 Uhr bis abends 9 Uhr geöffnet ist.

* **Vom Jahrmarkt.** Der Auftrieb zum Viehmarkte betrug, wie bereits gestern gemeldet wurde, 35 Pferde, 211 Läuferschweine und 287 Ferkel. Der Pferdehandel war dem Auftrieb entsprechend wenig von Bedeutung. Der Handel mit Schweinen stockte zunächst an den geforderten außergewöhnlich hohen Preisen. — Es wurden für Ferkel 40 bis 55 Mark und für Läuferschweine 120 bis 150 Mark verlangt, doch wurde der Auftrieb bis 11½ Uhr vormittags fast völlig ausverkauft.

Auf dem Krammarkte waren errichtet: 1 Panorama, 5 Karussells 2 Schießbuden, 3 Schaukeln, 3 Spielbuden und eine Ballwerfbude; sowie 321 Handelsstellen. Der Besuch des Krammarktes war dessen Umfange gegenüber ein reger, doch befriedigte die Kauflust nicht die Erwartungen der Händler. — Wegen Diebstahls an verschiedenen Gebrauchs- und Bekleidungsgegenständen wurde eine auswärts wohnende Frau festgenommen und eingeliefert. Weiter wurde ein auswärts wohnender zehnjähriger Schulknabe, der im Besitze eines seinen Eltern entwendeten Zwanzigmarkscheines war, betroffen und den durch Fernsprecher herbeigerufenen Eltern übergeben. Auch drei als verlaufen abgelieferte Kinder wurden ihren Angehörigen wieder zugeführt.

Einem hier wohnhaften Bäcker, der entgegen den Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 16. Dezember 1915 Backwaren in siebendem Fette herstellte und feilbot, wurde der Betrieb geschlossen. Gegen ihn erfolgt noch Strafanzeige.

* **Straßenbahnunfälle.** Durch einen mit Papierabfällen beladenen Rollwagen, der in der Geiststraße teilweise auf den Schienen der Straßenbahn stand, wurde der Betrieb der städtischen Straßenbahn auf etwa 10 Minuten gestört. — Beim Ueberschreiten des Fahrdammes an der Hauptpost kam eine auswärts wohnhafte Frau, die vor einem ankommenden Straßenbahnwagen zurückweichen wollte, zu Fall und wurde von der Schutzvorrichtung des Wagens eine kurze Strecke mit fortgeschleift. Die Frau, die über Schmerzen im rechten Arm und in der rechten Seite klagte, wurde der Klinik zugeführt.

* **Leichenlandung.** Ein seit einigen Wochen vermißtes Dienstmädchen wurde gestern nachmittag in der Nähe des Felsenburgkellers als Leiche aus der Saale gezogen und nach dem Gertraudenfriedhofe geschafft.

Beesen. Pflasterung. Als die Unterführung der Merseburger Straße unter der Kasseler Bahn in der Nähe des Rosengartens in Angriff genommen wurde, beantragten die Anwohner beim Eisenbahnfiskus die gleichzeitige Errichtung einer Güterladestelle Halle-Süd unter der Begründung, daß davon der Militärfiskus wegen der Nähe des Artilleriedepots den größten Nutzen haben würde. Dieser Antrag wurde der hohen Kosten wegen abgelehnt. Nachdem aber für Munitionstransport nach dem Hauptbahnhofe bereits mehr als 100 000 Mk. ausgegeben und die Feldwegeingrundlosen Zustand versetzt waren, hat jetzt die Militärbehörde die sog. Kanonierstraße mit Mansfelder Schlackenpflaster ausbauen lassen. Gestern erfolgte die Abnahme der Pflasterarbeiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160414-18/fragment/page=0006

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht Halle.

Notzucht.

Der 40jährige Bierfahrer Petersohn aus Wehlitz hatte sich wegen Notzucht zu verantworten. Er ist bereits schon einige Male wegen Gewalttätigkeiten vorbestraft. Mit 15 Jahren ist er wegen versuchter Notzucht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die letzten Jahre hat er sich straffrei gehalten. Er war bis jetzt in Schkeuditz bei einer Brauerei als Bierfahrer tätig. Im vorigen Jahre will er auf der Zöschener Landstraße von einer Dienstmagd auf dem Felde angehalten und zum Beischlaf aufgefordert worden sein. Er habe sich dann auf dem Felde ihr hingegeben. Das als Zeugin geladene Mädchen macht einen sehr günstigen Eindruck.

Während der Dauer der Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und verneinten die mildernden Umstände.

Das Gericht verurteilte daraufhin Petersohn zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Strafe habe so hoch bemessen werden müssen, weil der Angeklagte schon häufig wegen Gewalttätigkeiten vorbestraft sei. Außerdem müßten jetzt Mädchen, die auf dem Felde arbeiteten und unter dem Schutz der Oeffentlichkeit stünden, besonders geschützt werden, da jetzt die Feldarbeit sehr viel mit weiblichen Kräften ausgeführt werden müßte. Straffschärfend sei noch in Betracht gezogen worden, daß Petersohn das Mädchen, das einen glaubwürdigen Eindruck gemacht habe, als Dirne habe hinstellen wollen. — Der Höhe der Strafe wegen wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen. Er nahm nach Rücksprache mit seinem Verteidiger die Strafe an.

Aus der Provinz.

Die Wohnungsnot in Wittenberg und seinen Vororten.

Ueber diese schon wiederholt in örtlichen Notizen behandelte dringliche Frage geht uns folgende zusammenfassende Darstellung zu:

Wohl einzig in seiner Art sind in ganz Deutschland die zurzeit in unserem Bezirk herrschenden Zustände auf dem Wohnungsmarkt. Durch die hiesige Kriegsindustrie sind Menschenmassen zusammengeströmt, deren Unterbringung in einwandfreier Weise schlechterdings unmöglich ist. Viele Hausbesitzer in Wittenberg, Kleinwittenberg, Piesteritz und auch in Reinsdorf haben ihren Mietern die Wohnungen gekündigt, und dafür ihr ganzes Haus mit Schlafgängern belegt. Die hierdurch obdachlos gewordenen Familien suchen nun um jeden Preis eine Wohnung zu erlangen. Es hat sich hierdurch eine Misere herausgebildet, die bei dem bekannten Appetit der Hauswirte, zu ganz außerordentlichen Mietsteigerungen und Auskündigungen geführt hat.

Wir wollen hiervon nur einige besonders krasse Fälle anführen.

Eine 79 Jahre alte Witwe in der Grünstraße, die ein Dachstübchen für 60 Mark Miete inne hatte, wurde um 20 Mark gesteigert. — Ein Hausbesitzer in der Großen Friedrichstraße, der mehrere Häuser hat, steigerte alle Mieten, teilweise recht erheblich, mit 150 Mark. — In der Hans-Sachs-Straße wurden mehrere Inhaber von größeren Wohnungen um 200 Mark gesteigert, darunter auch Kriegsteilnehmer. — Ein Hausbesitzer (Stadtverordneter) hat erklärt, er vermiete nur an Beamte ohne Kinder. — In einem größeren Hause in der Lutherstraße wurden sämtliche Mieter (zwölf) um 10 Prozent gesteigert. — In einem Hause in der Jüdenstraße wurden dreizehn Familien gekündigt, weil der Besitzer alle Wohnungen als Schlafstellen vermieten will. — In einer Villa, die früher 3000 Mark Miete gekostet hatte, hatte der jetzige Besitzer nicht so viel Platz für seine Einquartierung, um dieser einen anständigen Unterkunftsraum anzuweisen, er brachte sie in einem stallartigen, ungedielten und gesundheitswidrigen Raum unter.

Die Wohnungsmieter wollten sich nun diese Bewucherung nicht gefallen lassen. Sie schlossen sich zu einem Mieterverein zusammen und besprachen in ihren Versammlungen in durchaus objektiver Weise die vorgekommenen Uebergriffe einiger Hauswirte. Selbstverständlich haben sie damit den Zorn der Hauswirte erregt. In einer Versammlung des Mietervereins wurde eine Eingabe an das Generalkommando in Magdeburg beschlossen, worin gebeten wurde, eine Erhöhung der Mieten von der Zustimmung der Behörden abhängig zu machen. Leider ging das Generalkommando hierauf nicht ein; übergab aber die Beschwerde dem Regierungspräsidenten in Merseburg zur weiteren Veranlassung. Da inzwischen beim Vorstand des Mietervereins wiederum eine größere Anzahl von Beschwerden über Mietsteigerungen und Auskündigungen, darunter ein ganz Teil von Frauen von Kriegsteilnehmern, eingegangen war, richtete der Verein eine weitere Eingabe um Abhilfe an den Regierungspräsidenten selbst.

Der Regierungspräsident berief hierauf am 1. April eine Konferenz von Vertretern der beteiligten Gemeinden und Industriellen ein, die sich mit dieser Frage beschäftigte und gleichzeitig Mittel und Wege zur Abhilfe schaffen sollte. Dem Vorstande des Mietervereins ging ein Protokollauszug dieser Konferenz zu, der folgenden Wortlaut hat:

Anwesend waren: Regierungspräsident von Gersdorf, Landrat von Trotha, die beiden Bürgermeister Wittenbergs, alle übrigen Behörden am Ort, alle größeren Industriellen und etwa zehn Gemeinde- und Amtsvorsteher der Umgebung.

Regierungspräsident v. Gersdorff erklärte, er habe die Konferenz einberufen, um sich über die örtlichen Wohnungsverhältnisse zu informieren und daran anschließend organisatorische Maßnahmen zu treffen. Die Not an Kleinwohnungen sei derartig groß, daß die Regierung sich gezwungen sehe, direkt einzugreifen, denn die neuen Industrien, besonders im Westen Wittenbergs, zögen nicht nur während des Krieges, sondern auch nach dem Kriege neue Arbeiter heran, die dauernd beschäftigt bleiben.

Eine üble Begleiterscheinung der Wohnungsnot seien die Mietsteigerungen, worüber in der Oeffentlichkeit in letzter Zeit geklagt worden sei. Wenn in dieser Hinsicht weitere Klagen kämen, zögere er keinen Moment, beim Generalkommando die Festsetzung der Miete zu beantragen.

Zu seiner Freude habe er gehört, daß neben den von den Stickstoffwerken und von der Siedlungsgesellschaft Sachsenland geplanten Siedlungen eine weitere entstehen soll durch eine gemeinnützige Genossenschaft. Aber es fehle anscheinend an einem Zusammenwirken aller ähnlichen Bestrebungen. Ob nun eine Art Zweckverband für die Wohnungsbeschaffung gebildet wird, sei zunächst Nebensache, jedenfalls müsse in allen Kreisen der Wille vorhanden sein, nach einheitlichen Gesichtspunkten so schnell wie möglich Wohnungen zu beschaffen, damit die in hohem Maße bestehende Wohnungsnot möglichst bald beseitigt werde.

Er sei kein Freund davon, die Wohnungsnot durch Barackenbauten zu mildern, wie Bürgermeister Dr. Schirmer mit dem Hinweis auf die zurzeit teuren Baupreise vorschlug, da werden eben dann Mittel und Wege gefunden werden, um einen Ausgleich zu schaffen.

Er, der Regierungspräsident, hoffe, daß sich alle Industriellen, alle Behörden und vor allem auch alle Gemeinden des Bezirks zur gemeinsamen Arbeit zusammenfinden; er sei überzeugt, daß derjenige Gemeindevorsteher, der sich dagegen sträube, die längste Zeit Gemeindevorsteher gewesen sei!! Er nehme hier in dem Kreise der Versammlung Veranlassung, dem Gemeindevorsteher Schneider von Piesteritz seine volle Anerkennung zu zollen für seine unermüdliche Tätigkeit im Interesse der Schaffung von Wohnungen. Mögen sich die übrigen Gemeindevorsteher an seinem wahrhaft vaterländischen Wirken ein Beispiel nehmen.

Landrat v. Trotha stellte fest, daß sich aus der gegenwärtigen Wohnungsnot ungeheuerliche Zustände herausgebildet hätten, auch in krimineller Hinsicht; es müsse unbedingt so schnell wie möglich an die Schaffung von Wohnungen herangegangen werden.

Der Regierungspräsident veranlaßte dann eine Aussprache unter den anwesenden Industriellen und stellte als Resultat fest, daß für die normale Zeit nach dem Kriege einige Tausend Wohnungen neu geschaffen werden müssen.

Der Regierungspräsident gibt zur Erwägung, ob für den ganzen Bezirk Wittenberg als Zentralstelle für die Wohnungsbeschaffung eine G. m. b. H. oder eine Aktiengesellschaft auf gemeinnütziger Grundlage ins Leben gerufen werden soll; er würde die notwendigen Schritte unternehmen, um hierfür zunächst auch alle Ministerien und sonstige Behörden zu gewinnen.

Die Vertreter folgender Firmen und Korporationen gaben die Erklärung ab, daß sie die Bestrebungen des Regierungspräsidenten willkommen heißen und in irgendeiner Form unterstützen werden: Stickstoffwerke, Sprengstoffwerke, Gummiwerke, Farbwerke, Eisenwerk Foly, Steingutwerke, Kreisamt.

Der Regierungspräsident konstatiert zum Schlusse, daß er in der heutigen Zusammenkunft den ersten Schritt zur praktischen Arbeit erblicke, er werde in Kürze mit geeigneten Vorschlägen kommen und gab dem Wunsche Ausdruck, die schon in der Vorbereitung befindlichen Siedlungen der Stickstoffwerke und der Sachsenland-Gesellschaft möchten umgehend ihre Pläne verwirklichen. (Schluß folgt.)

Verhütung von Flurschäden.

Zur Frühjahrszeit, beim Herauskommen der Saaten und dem Aufwachsen des jungen Grases auf den Wiesen, ergeht von neuem die Mahnung, alle Flurschäden zu vermeiden. Mag der Schaden, der im Einzelfalle durch Betreten von Wiesen und Saaten, beim Pflücken von Blumen oder sonstwie angerichtet wird, nicht so groß sein, so macht das in der Gesamtheit der Fälle doch recht viel aus. Alle Beeinträchtigung unserer Nahrungsgüter, die sich vermeiden läßt, sollte vermieden werden, selbst auf Kosten des Zimmerschmuckes mit Frühlingsblumen. Hier müssen Landwirt wie Publikum ein aufmerksames Auge darauf halten, daß der junge Aufwuchs unversehrt bleibe. Also nochmals: Vermeidet alle Flurschäden!

Laucha. Ein 91jähriger in der Unstrut ertrunken. Der im 91. Jahre stehende, noch verhältnismäßig rüstige Rentier Franz Praſt, wohl der älteste Einwohner unserer Stadt, verunglückte, als er sich im Garten an der Unstrut beschäftigte. Er ist jedenfalls am Ufer ausgeglitten und in die Unstrut gefallen. Die Leiche konnte bis jetzt nicht geborgen werden.

Eisleben. Keine Hausschlachtungen. Die für den Stadtkreis Eisleben vom Viehhandelsverband der Provinz Sachsen für den Monat April zugelassene Höchstzahl der Hausschlachtungen ist erreicht. Weitere Hausschlachtungen dürfen deshalb nicht mehr stattfinden. Der Magistrat erklärt sich aber bereit, zur Hausschlachtung bestimmte fette Schweine zum Höchstpreise zu übernehmen. Angebote sind umgehend an Fleischermeister Tambach zu richten.

— Reisverkauf. Am Sonnabend, den 15. April, verlieren sämtliche noch im Umlauf befindliche Reiskarten ihre Gültigkeit. Wer sich noch im Besitze von Karten befindet und an der Lieferung von Reis Interesse hat, wird ersucht, die Karten innerhalb der vorgeschriebenen Frist einzulösen. Nach Ablauf dieser Frist (15. April) wird auf die Karten kein Reis mehr abgegeben.

Delitzsch. Die Familien-Unterstützung für die letzte Hälfte des Monats April wird am Freitag, den 14. April, von ½9 Uhr bis 1 Uhr mittags an die Inhaber der Erkennungskarten Nr. 1 bis 650, und am Sonnabend, den 15. April, in der gleichen Zeit an die Inhaber der Erkennungskarten Nr. 651 bis 1150 und folgende ausgezahlt. An schulpflichtige Kinder wird kein Geld verabfolgt.

Eilenburg. Die Familienunterstützungen für die zweite Hälfte des Monats April 1916 werden gezahlt am: Sonnabend, den 15. April, für Nr. 1—750, am Montag für 751 bis 1500 und am Dienstag für 1501 bis Schluß.

Mühlberg. Aus dem Stadtparlament. Der Fehlbetrag der Kommunalsteuern für die zum Heeresdienst Einberufenen wurde aus den Ueberschüssen der Sparkasse gedeckt. Die Gebühren für die amtlichen Bekanntmachungen im Elbboten wurden von 100 Mk. auf 125 Mk. erhöht. Ein Antrag des Herrn Lindhorst auf Erlaß der Abgabe für die Plakattafeln wurde abgelehnt. Der Verpachtung des früher vom Wachtmeister Timm benutzten Gartens an Herrn Kutschke zum Preise von 30 Mk. für 1916 wurde zugestimmt. Auf der Tagesordnung standen dann noch zwei Anträge des Stadtverordneten Genossen Langhammer. Der erste, der die Einführung der Butter- und Fettkarte verlangte, wurde nach reichlicher Debatte abgelehnt. Der zweite Antrag forderte Teuerungszulagen für die städtischen Arbeiter. Sonderbarerweise wurde beantragt, diesen Antrag in der nichtöffentlichen Sitzung zu verhandeln. Genosse Langhammer wendete sich ganz energisch dagegen, doch wurde mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, den Antrag nichtöffentlich zu verhandeln, wobei der Stadtverordnete Herrmann ausrief: Herr Langhammer wissen Sie denn auch, daß das die faulsten Kerle sind, welche in Mühlberg rumlaufen. In der nichtöffentlichen Sitzung wurde dann der Antrag Langhammer dem Magistrat überwiesen. Ferner wurde noch dem Bureaugehilfen Kaupsch ein Anfangsgehalt von 50 Mk. bewilligt.

Wittenberg. Strafkammer. Der 49jährige Arbeiter Otto Schneider aus Belzig, schon erheblich vorbestraft, hat in Markfriedersdorf von dem Landwirt Fleischer 30 Mk. Vorschuß erschwindelt, indem er, unter falschem Namen bei dem Landwirt eine Arbeitsstelle annahm, und auch versprach, seine Frau und Tochter nebst Schwiegersohn mit nach dort zu bringen. Mit dem Gelde aber, wofür er seine Möbel zu holen vorgab, verschwand er und wurde erst nach fünf Wochen bei Loburg festgenommen. In der Verhandlung bestritt er die Betrugsabsicht, wurde aber für überführt erachtet und infolge seiner Vorstrafen zu 1½ Jahren Zuchthaus, 150 Mk. Geldstrafe eventuell noch zehn Tagen Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. — Wegen des Diebstahls eines wertvollen Gewehres nebst Patronen, wobei sie eine Kammer erbrachen, wurden zwei Arbeiter aus Prühlitz, einer zu drei, der andere zu einer Woche Gefängnis verurteilt, aber der bedingten Begnadigung empfohlen.

— Diebstahl. Im Kontor der Gleichnerschen Dampfsägerei in der Dresdener Straße sind Diebe in der Nacht zum Donnerstag eingebrochen. Es wurden aber, obwohl mehrere Schränke sowie das Schreibpult geöffnet sind, nur zirka 300 Zigarren und eine Uhr gestohlen. Die Spur der Diebe ließ sich leider, da sie infolge schlechten Wetters verwischt war, nicht verfolgen. — Auch die in der Nähe des Kaisergartens aufgestellte Verkaufsbude ist an der Eingangstür stark beschädigt. Offenbar haben auch hier Einbrecher ihr Unwesen getrieben, sind aber gestört worden.

Kleinwittenberg. Unglücksfall. Mit seinem Gefährt ist der Fleischermeister Bock beim Einkauf von Schlachtvieh in Senst verunglückt. B. zog sich einen doppelten Beinbruch zu, er mußte in das Paul-Gerhardt-Stift nach Wittenberg übergeführt werden.

Piesteritz. In der letzten Strafkammersitzung zu Wittenberg wurde gegen den Arbeiter S., in Piesteritz wohnhaft, wegen Einbruchsdiebstahls verhandelt. Der Beklagte ist im Februar in eine Baracke der Stickstoffwerke eingebrochen und hat dort Kleidungsstücke sowie ein halbes Brot entwendet. S. wurde mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. — Der gleichfalls hier wohnhafte, in Kosel geborene Elektromonteur F. hat sich auf die Anklage des Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu verantworten. Der Beklagte, der wegen des gleichen Verbrechens vorbestraft ist, bestreitet die Tat, doch wird er nach der Beweiserhebung in sieben Fällen für schuldig befunden und mit 2 Jahren Gefängnis bestraft. — Der in Untersuchungshaft befindliche 18jährige Stimmer Karl Stark aus Brün-Döbra bei Klingental ist wegen Urkundenfälschung, Diebstahls und Betrugs in je zwei Fällen angeklagt. Der Beklagte, der in der Sprengstoffabrik zu Reinsdorf arbeitete, fälschte seine Invalidenkarte und das Arbeitsbuch, um die erhöhte Kriegszulage zu erhalten. Die Sprengstoffwerke sind dadurch um 23 Mk. geschädigt. Sodann stahl er einen, dem Arbeiter Otto Puhlmann gehörigen Lohnzettel, unterzeichnete ihn mit Puhlmanns Namen und erhob den darauf fälligen Lohn von 32,80 Mark. Der Angeklagte, der alle ihm zur Last gelegten Straftaten bestreitet, wurde durch die Beweisaufnahme überführt, und weil er mehrfach vorbestraft ist, trotz seiner Jugend mit 2 Jahren Gefängnis bestraft.

639

Den Raucher

stört oft das kratzende Gefühl, das nach dem Genusse von Zigarren sich einstellt und manchmal zu Katarrhen führt.

Wybert

TABLETTEN

schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohlschmeckend, durstlöschend und reinigen zugleich Mundhöhle und Atem.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Noch zu vorteilhaften Preisen

Knaben- und Jünglings-Anzüge in Stoff und Manchester

Vorzügliche Qualitäten, geschmackvolle Ausführung.

Bauchwitz

Herren- und Knaben-Moden

Markt 4.

223

Schwarz. Samtkleid m. Jacke, elegante u. einfache Kleider billig zu verkaufen. 214

Leipzigerstrasse 12, III, r.

Bettstellen

mit Matratzen, Waschkommode m. Marmor u. Spiegelaufsatz, zwei Schränke mit Spiegeltüren, Kommoden, Flurtoiletten verkauft billig

Friedrich Pelleke

222 Geiststraße 25.

Osterhasen, Ostereier, 238

mit u. ohne Spielwarenfüllung, billigst in bekannter großer Auswahl.

Osterpostkarten.

Billigste Bezugsquelle.

Albin Hentze,

Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins,

24 Schmeerstr. 24.

Möbel! auf 121

Raten-zahlung.

N. Fuchs

Halle (Saale)

Gr. Ulrichstrasse 58,

I., II. u. III. Etg.

Mässige Anzahlung

Kleine Raten.

Garderobe für Herren u. Damen.

Sendet abwaschbare Spielkarten 68

ins Feld. — Mit Goldecken Spiel 1.00 Mk.

Dauerwäsche

Marke Waschbär,

Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Henriette Davidis

Küchen- u. Blumengarten

für Hausfrauen.

Praktische Anleitung zur möglichst vorteilhaften Kultur der bekannten Gewächse für Küche u. Keller,

nach den Monaten geordnet,

nebst einem Anhang über bewährte Heilkräfte verschiedener Gartengewächse, als

Haus- und Hilfsmittel.

Preis 1.50 Mk.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,

Halle a. S., Harz 42/44.

hat sich „Wurmfort" als Radikalmittel für Erw. u. Kinder vorzügl. bewährt. 1,75 M. Herstl.: Neopharm, Hannover 9. Zu haben in Halle i. d. Apotheken. Ständige Niederl.: Delitzscherstr. 92 (Bahnhofs-Ap.), Brüderstr. (Löwen-Ap.). 13

Dünge-Mittel

für Gemüse, Kartoffeln usw. haben vorrätig 85

Gebr. Wege, Schillerstr. 1. Tel. 1053.

Gewerkschaftliches.

Der deutsche Metallarbeiterverband im Kriegsjahre 1915

Die Nr. 16 der Metallarbeiter-Zeitung veröffentlicht den Bericht der Hauptkasse des Deutschen Metallarbeiterverbandes über das Jahr 1915. Wie nicht anders zu erwarten ist, hat das abgelaufene Jahr einen weiteren Mitgliederrückgang gebracht. Die Zahl ging von 322 917 am Ende des Jahres 1914 auf 234 307 zurück, also eine Abnahme von 88 610. Seit dem Beginn des Jahres 1914 hat der Verband um 310 627 Mitglieder abgenommen. Beigetreten sind 91 892 Mitglieder; das sind zwar mehr als im Jahre 1914, wo 9382 beitraten. Die Zunahme der Beitritte rührt aber von den weiblichen Mitgliedern her (19 253 gegen 6572 im Jahre 1914). Schon daraus geht ungeheure Ausdehnung der Frauenarbeit im Metallgewerbe hervor. Von anderen Verbänden traten 747 über und vom Heere meldeten sich 16 934 zurück. Der Gesamtzugang betrug 109 573. Dem steht aber ein Abgang von 198 183 gegenüber; davon wurden zum Heere eingezogen 117 180. Der Verband nahm seit dem Beginne des Jahres 1914 um 310 627 Mitglieder ab. Von den 234 307 Mitgliedern am Ende des vorigen Jahres waren 196 398 (1914: 287 119) männliche, 25 147 (1914: 22 551) weibliche, 9126 (9760) jugendliche, 3369 (249) invalide und 267 (238) halbinvalide.

Die Gesamteinnahme der Hauptkasse ging zurück auf 9 769 343 Mark (18 654 377); davon gingen ein an Beiträgen 8 456 991 Mark (14 458 448). Die Krankenunterstützung (252 458 Mk. gegen 3 332 282 Mk. im Jahre vorher) hat die Verbandskasse im Verhältnis zu früheren Zeiten nicht stark belastet, was der Verdoppelung der Wartezeit, der Herabsetzung der Unterstützungssätze auf die Hälfte, der verringerten Mitgliederzahl und der kurzen Zeit ihrer Geltung im vorigen Jahre zuzuschreiben ist. Es kommt aber auch noch hinzu, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften im Metallgewerbe manchen, der ärztliche Hilfe braucht, veranlaßt, sich noch solange wie möglich zur Arbeit zu schleppen und erst dann zum Arzte zu gehen, wenn die Arbeit nachläßt. An Arbeitslose wurden nach wie vor die vollen Unterstützungssätze ausbezahlt, im ganzen 724 841 Mark (7 394 311 Mk.) Bei beiden Arten von Erwerbslosenunterstützung werden die Summen gewaltig emporschnellen, sobald die Heeresaufträge nachlassen. Für Streiks wurden ausgegeben 95 50 Mk. (1 096 465 Mk.), eine lächerlich geringfügige Summe. Wenig zurückgegangen sind die Ausgaben für Sterbegeld (128 572 gegen 142 675 Mk.), was sich daraus erklärt, daß die jüngeren und gesünderen Mitglieder im Heere stehen. Die Ausgaben für Rechtsschutz gingen von 39 869 Mk. auf 8463 Mk. zurück.

In ihren Schlußbetrachtungen zur Abrechnung weist die Metallarbeiterzeitung auf die großen Aufgaben hin, die dem Verbande bevorstehen, wenn sich am Ende des Krieges die Arbeitsgelegenheit verringert und die Arbeiterscharen aus dem Heere entlassen werden. Auch an Kämpfen werde es nicht fehlen. Darauf müßte der Verband sich rüsten.

Teuerungszulagen für die Leipziger Holzarbeiter. Schon im Herbst v. J. versuchten die Leipziger Holzarbeiter mit Rücksicht auf die verteuerte Lebenshaltung eine Teuerungszulage durchzusetzen. Leider scheiterten diese Versuche an der Haltung des Unternehmerschutzverbandes. Nur in einzelnen Betrieben wurden einmalige Zulagen von 1 bis 1,50 Mk. bewilligt. Bei dem im März d. J. erneut aufgenommenen Verhandlungen erklärten sich die Unternehmer bereit, eventuell eine allgemeine Zulage von 1 Mk. die Woche zu bewilligen, wenn sich die Arbeiter einverstanden erklärten, die vertraglich festgelegte Arbeitszeit um 4 bis 5 Stunden die Woche zu verlängern. Das merkwürdige Angebot wurde von den Arbeitervertretern selbstverständlich zurückgewiesen und die allgemeinen Verhandlungen abgebrochen. Bei Verhandlungen mit einzelnen Unternehmern wurden Zulagen von 2 Mk. bis 10 Prozent des Wochenlohns zugesagt. In einem größeren Betrieb wurde am 4. die Arbeit eingestellt. Darauf kam es unter Mitwirkung der Behörden zu neuen Verhandlungen mit der Unternehmer-Organisation, bei denen vereinbart wurde: Verheiratete Arbeiter erhalten wöchentlich 1,75 Mk. Zulage, ledige jüngere 1 Mk., geübte Arbeiterinnen 1 Mk., ungeübte 50 Pf. Ueberstunden sind nach den im Vertrage dafür vorgesehenen Bestimmungen zu leisten und besonders zu entschädigen.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Alles Kurt Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Vereins-Anzeiger.

An die Vereins-Vorstände!

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Heute, Freitag, den 14. April, abends 9 Uhr, im Volkspark **General-Versammlung.**

Sonntag den 16. April pünktlich ½10 Uhr im Volkspark.

Frauen- u. Mädchenchor. Dienstag 18. April um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte“

Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Sonntag den 16. April, nachmittag 5 Uhr, im Volkspark (Kolonnade): Versammlung. 2. Oster-Feiertag: Unterhaltungs-Abend im Zoologischen Garten, zum besten der im Felde stehenden Mitglieder.

Touristen-Ver. „Naturfreunde.“

Sonntag den 16. April: Tagestour nach dem Petersberg und Löbejün. Abmarsch: 6 Uhr vom Roßplatz (Depot). Kosten: 45 Pf.

Merseburg.

Arbeiter-Radfahrer. Sonntag nach dem 15. jeden Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Ebeling, Saalstr.: Versammlung.

Beutel

mit Vordruck der Truppenbezeichnungen

zum Versand des Volksblattes

ins Feld liefert 100 Stck. zu 80 Pfg.

50 Stück zu 40 Pfg.
25 „ „ 20 „

Verlag Volksblatt G. m. b. H.

Der Bestellung wolle man den Betrag in Briefmarken und wenn die Zusendung nicht durch die Austräger sondern per Post erfolgen soll, bei 100 Stck. 10 Pf., bei 50 Stck. 5 Pfg. extra für Porto beifügen.

Wer Angehörige im Felde hat, werfe das Volksblatt, nachdem es gelesen ist, nicht achtlos bei Seite, sondern sende es diesen. Bei täglicher Versendung kostet es kein Porto und bereitet den Angehörigen große Freude, erfüllt also einen vielfachen Zweck.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer,
ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen
— Preis 30 Pfg. —
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

Zum kommenden Osterfeste

empfehlen wir unser grosses, reichhaltiges Lager in

Herren- und Jünglings-Bekleidung.

Unser altbewährter Ruf bürgt für grösste Leistungsfähigkeit in Passform und Verarbeitung.

Modefarbige Sport-Paletots

23.— 28.— 33.— 38.— 44.— 52.— 65.—

Moderne farbige Anzüge

21.— 28.— 35.— 45.— 55.— 68.—

Sämtliche Grössen auch für schlanke und korpulente Herren in grösster Auswahl vorrätig.

229

S. Weiss am Markt.

Frühjahrs-Neuheiten,
Unterzeuge, Wäsche,
Handschuhe, 220
Strümpfe, Söckchen.
G. Liebermann, Geiststr. 42.

Zuviel Steuern?

Die Steuereinschätzungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.

Auskunft gibt

über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abzugsberechtigten Ausgaben und alle anderen wissenswertrn Fragen auf diesem Gebiet das Büchlein

Führer durch das preußische Einkommensteuer-Gesetz.

Mit 19 Formularen f. Eingaben u. Reklamationen sowie einem ausführlichen Sachregister.

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle (Saale),
Harz 42 44.

Die jetzt eingeführten gesetzlichen Verordnungen, welche große Arbeitseinschränkung in Konfektions- und ähnlichen Betrieben bestimmen, veranlassen die nachstehend bezeichneten Firmen, bekannt zu geben, daß Aufträge auf Maßgegenstände und Aenderung fertiger Waren nicht so pünktlich wie bisher ausgeführt werden können.

Wir bitten deshalb, davon Kenntnis zu nehmen, daß wir uns an Lieferung eiliger Bestellungen nicht fest binden können, doch betrachten wir es als selbstverständlich, daß alles aufgeboten werden soll, den Wünschen unserer Kunden gerecht zu werden.

235

Brummer & Benjamin. J. Lewin. Leopold Nußbaum. Bruno Freitag.
Geschwister Loewendahl. Theodor Rühlemann. A. Huth & Co.
Alex Michel. Franz Reich. M. Schneider. C. H. Weddy-Pönicke.

Haltbare Schuhwaren zu billigsten Preisen.

Wir legen Wert auf Qualitäten. — Liegt Ihnen daran, haltbar u. billig zu kaufen, so besuchen Sie uns!

Wir bringen **Damenhalbschuh** für 5.50, 10.75, 14.75. × **Herren- u. Damenschnürstiefel,** Paar 9.75, 12.85, 16.75, 19.75 × Weisse u. schwarze **Damen-Leinenhalbschuh,** Paar 4.75 bis 7.85. × **Kindersandalen** mit genagelter und durchgenähter Sohle, Paar von 3.95 an. × **Kindersegeltuchschuh,** Paar 1.05, 2.50, 2.95. × Schwarze u. braune **Kinderstiefel** in guten, haltbaren Qualitäten, billigst. × **Damen-Lederhausschuh,** Paar 3.90 bis 5.25. × **Damenzeugschuh** zum Schnüren und Gummizug, Paar 1.75, 3.95, 4.75. × Braune **Damenstiefel,** Paar 12.75 bis 15.75. × **Damenlackstuch-Halbschuh,** Paar 2.75 bis 4.75, sowie alle anderen **Schuhwaren** zu billigen Preisen. 231

Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstr. 87.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.
Herausgegeben von **Eduard Bernstein.**

Heft I:
Das deutsche Weissbuch.

Heft II:
Das englische Blaubuch.
Die Geschichtsdarstellung und die Erklärung der Minister.
Preis pro Heft 30 Pfg.

Heft III:
Das englische Blaubuch.
Der Depeschenwechsel des britischen Auswärtigen Amtes.
Preis 50 Pfg.

Heft IV:
Das russische Orangebuch.
Sammlung diplomatischer Dokumente.
Die Unterhandlungen zwischen den Staaten vom 10. (23.) Juli bis 24. Juli (6. August) 1914.
— Preis 30 Pfg. —

Heft V:
Das belgische Graubuch.
Preis 30 Pfg.

Heft VI:
Das Gelbbuch Frankreichs.
Diplomatische Dokumente 1914.
Der europäische Krieg.
Urkunden
zu den Verhandlungen aus den Tagen vor den Kriegserklärungen Deutschlands an Rußland und an Frankreich.
1. Vorboten und Vorspiel.
Preis 30 Pf.

Heft VII:
Das Gelbbuch Frankreichs.
Diplomatische Dokumente 1914.
II. Teil.
Der europäische Krieg.
2. Die Zeit v. 24.—28. Juli 1914. Von der Ueberreichung der österreichischen Note an Serbien bis zur Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien.
— Preis 30 Pf. —

Heft VIII:
Das Gelbbuch Frankreichs.
Diplomatische Dokumente 1914.
Der europäische Krieg.
3. Von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland.
— Preis 40 Pf. —

Heft IX:
Oesterreich-ungarisches Rotbuch.
— Preis 40 Pf. —

Heft X:
Das Grünbuch Italiens.
1. Teil.
Vom 9. Dezember 1914 bis 4. März 1915.
Preis 50 Pfg.

Heft XI:
Das Grünbuch Italiens.
2. Teil.
Vom 4. März 1915 bis zur Kriegserklärung.
Preis 50 Pfg.

Heft XII:
Das serbische Blaubuch.
Vom 16./29. Juni bis 3./16. Aug. 1914. Die dem Kriege vorausgegangenen Verhandlungen.

Heft XIII:
Das deutsche Weissbuch
(Ergänzungsheft).
1. Teil: Die vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Nachträge.
Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160414-18/fragment/page=0008